Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

39. Jahrg. | Scottdale, Pa., 11. Oktober 1916. | No. 41.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Gott mit mir auf allen Wegen,
Gott mit mir zu jeder Zeit!
Bei dem Herrn ist lauter Segen,
Ihm sei Dank in Ewigkeit!
Fragt ihr mich: „Wie geht es dir?"
„Ewig, ewig, Gott mit mir!"

Meerestiefe, Löwengrube,
Kerker schließen Gott nicht aus;
Er ist bei mir in der Stube,
Auf dem Felde, wie im Haus;
Sitze, liege, stehe ich,
Ueberall ist Gott um mich.

Gott mit mir! o, welche Freude!
Mit ihm hab' ich Muth und Kraft;
Mit ihm hab' ich Trost im Leide,
Kunst, Verstand und Wissenschaft.
Fragt ihr: „Mensch, wer hilft dir so?"
„Gott mit mir, deß bin ich froh."

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Drei Begleiter.

Auf der Reise nach dem Himmel,
Nach dem ob'ren Heimatland,
Führt uns durch der Welt Getümmel
Eine unsichtbare Hand.
Hilft uns, wenn wir unterliegen,
Wieder auf, gibt Kraft zum Siegen. —
Ist dir diese Hand bekannt
Pilger nach dem Heimatland?

Gleich der Hand, die uns hilft streiten
Hier in diesem Kampfesland,
Schlingt sich sanft zu allen Zeiten
Fest um uns ein gold'nes Band.
Alle, die aus Christo stammen,
Hält es eng und fest zusammen. —
Weißt du wie das Band wohl heißt?
Welches selbst der Tod nicht reißt?

Und wenn alles scheint zu sinken
Hin in lange, dunkle Nacht;
Eines Sternes Strahlen winken
Stets uns zu in gold'ner Pracht.
Weisen uns in Trübsalszeiten
Nach dem Land der Seligkeiten. —
Kennst du dieses Sternes Licht,
Das durch jedes Dunkel bricht?

Wahrer Glaub', der überwindet,
Ist die unsichtbare Hand;
Liebe, die uns eng verbindet,
Heißt das gold'ne Himmelsband.
Und der Stern, des helle Strahlen
Uns das Land vor Augen malen,
Ist die Hoffnung, die uns winkt,
Wenn der letzte Trost versinkt

J. Challier.

Die wunderliche Güte Gottes.

„Beweise deine wunderliche Güte, du Heiland derer, die dir vertrauen, wider die, so sich wider deine rechte Hand setzen." Ps. 17, 7.

(Von G. D. Krummacher.)

David redet hier von etwas höchst köstlichem, tröstlichem, lieblichem, nämlich von der Güte Gottes, von seiner Milde und Gnade. Und wovon könnten wir lieber hören, als davon, wovon David redet, von der Güte Gottes.

Gott ist gut und ist das höchste Gut. Es gibt nichts besseres wie ihn, nichts, das eben so gut wäre wie er, nichts, das ihn ersetzen und uns schadlos halten könnte. Alles Gute kommt von ihm und nirgends anders her, sei es unmittelbar, sei es, daß seine Güte sich h'inter Mittel versteckte, wie gewöhnlich. Oeffnet er seine Segenshand, so sammeln wir, schließt er sie, so sind alle unsere Bestrebungen, Witz und Kunst vergeblich. Niemand ist gut, als er allein. Alle guten und vollkommenen Gaben kommen von oben herab, vom Vater des Lichts, alle. Eigentlich redet David in seiner Sprache in der Mehrzahl, von Gütigkeiten (Siehe Elberf. Uebersetzung.). Dazu bewog ihn die Vortrefflichkeit derselben. Sie ist besser denn Leben. Ohne dieselbe ist nichts vortrefflich. Ein Stück trocken Brot mit dieser Güte gewürzt ist besser als ein gemästeter Ochse ohne dieselbe. Lazarus voll Schwären ist durch die Güte draußen vor dem Palast besser gebettet, als der reiche Mann drinnen, trotz seines Purpurs. Lazarus ist ohne Geld reicher als dieser mit allen sein Kapitalien, bei welchen er blutarm ist. Denn jener hat ein Erbgut im Himmel, auf diesen wartet eine gräßliche Behausung in der Hölle. Nichts habe für uns Wert als der Herrn Güte! Sie sei uns das höchste, wie sie es verdient! David sprich von der Güte in der Mehrzahl, Gütigkeiten, wegen ihres Umfangs. Wer über diese Gütigkeiten predigen will, begibt sich wie auf ein uferloses Meer. Er könnte Bücher darüber schreiben, ohne diesen Gegenstand zu erschöpfen, und jemehr er darüber dächte, redete, schrieb, desto mehr bliebe noch übrig. Wie köstlich sind vor mir deine Gedanken, o Gott! Wollte ich sie zählen, so ist ihrer mehr denn Sand am Meer (Ps. 139.) Sie erstreckt sich über alle, auch die vernunftlosen Geschöpfe, und das Geschrei hungriger Raben wird von seiner Gütigkeit für ein Gebet geachtet, und er sollte seine Auserwählten nicht retten, die zu ihm schreien Tag und Nacht und sollte Geduld darüber haben? Auch die Gottlosen genießen die Früchte seiner Gütigkeit. Auch über sie läßt er seine Sonne scheinen und gibt ihnen Regen und fruchtbare Zeiten. Weißt du aber nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leite? Du aber nach deinem verstockten, unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn, auf den Tag des Zorns. Was will's werden, wenn die Güte Gottes über dir zu Ende läuft und dem Zorn Bahn macht! Das zeitliche und irdische ist ihr Gebiet, und die Gütigkeiten sind es, denen wir Odem, Leben, Gedeihen verdanken. Aber sie hat noch bessere Gaben. Sie verteilt geistliche, himmlische Güter und Gaben von dem allerhöchsten Wert. Darnach trachte vor allem! Besitze in der Welt, was es immer sei, Gott hat noch besseres denn das, was er dir geben kann. Suche es! Die Vergebung der Sünden, ein neues Herz, das ewige Leben, das sind Gaben, deren Wert unermeßlich, deren Dauer ewig ist. Wer ist glücklicher als derjenige, der sie besitzt, wer unglückseliger, als der sie nicht hat? Gütigkeiten sagt David in der Mehrzahl und deutet damit auf ihre unerreichbare Größe. Sie übersteigt jedes Maß und all unsere Vorstellungen. Wer kann's ergründen, was der Sohn Gottes selbst mit heiligem Erstaunen und anbetender Bewunderung spricht, wenn er sagt: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben! Wer verstände dies also? Der wäre im Himmel. Wer ist der Geber, welches ist die Gabe, wer ist der Empfänger, was ist der Zweck, was ist die Ursache? O, des gottlosen Teufels, der uns dies verdeckt! O, des gottlosen Unglaubens, der uns wehrt! O, der abscheulichen Eigenliebe, die sich selbst vergöttert! Also, also preiset und rühmt Gott seine Güte, seine Liebe gegen uns. Und wir? Haben wir geglaubt und erkannt die Liebe, die Gott zu uns hat? Sie treibt alle Furcht aus. Tut sie das bei dir? Wollen wir die Größe der Liebe weiter beschauen, ist es nicht, als wollten wir in die Mittagssonne hineinschauen? Sehet den ewigen Sohn Gottes, welcher ist Gott hochgelobet in Ewigkeit, sehet ihn im Stall und in der Krippe zu Bethlehem, sehet ihn in der Werkstatt zu Nazareth, sehet ihn unter der Geißel, sehet ihn mit Dornen gekrönt, ja seht ihn als einen wirklich Verfluchten, tot am Kreuze! Denkt euch dabei: Für uns, dabei: Es ist Gott, dieser Mensch, dabei: Das alles hat er uns getan, sein' große Lieb' zu zeigen an; müßt ihr nicht bekennen: Die Liebe Christi übersteigt allen Verstand? Bedenken und erwägen wir die großen Wohltaten, die wir dieser Liebe verdanken, die unermeßlichen Uebel, wovon sie uns erlöset, erwäge ich, daß ich dadurch gerecht und zwar so gerecht worden bin, als hätte ich nie keine Sünde begangen noch gehabt und selbst alle den Gehorsam vollbracht, den Christus für mich geleistet, erwäge ich, daß aus dieser blutigen Quelle meine Heiligung, daß das ewige Leben daraus herfliehet, so merke ich, wie viel Ursache vorhanden sei, die Güte Gottes groß zu nennen.

Nun betet David: Beweise deine wunderliche Güte, oder mache deine Güte wunderlich! So zeigt sich die Güte, wenn sie unerwartet und plötzlich sich erweiset, z. B. an David, da er so gut als in Sauls Händen war und durch einen plötzlichen Einfall der Philister ins Land errettet wurde, weil Saul ihn lassen mußte. Wunderlich ist eine Sache, wenn sie mit sonderlichen Umständen verknüpft ist, z. B. die Erlösung Josefs vermittels des Traumes Pharaos; wunderlich, wenn sie über, ja wider die Vernunft ist. David befand sich in großen Nöten, umringt von vielen boshaften, gottlosen und mächtigen Feinden, die ihm überlegen waren. Bei sich selbst fand er keine Hilfe und fand auch wie stets, überhaupt keine Hilfe, wo er sich auch umsah. Er glaubte seine Errettung sei wie ein Wunder und betet deswegen: Erweise deine wunderbare Güte!

Lasset uns denn die Güte Gottes in einigen Beziehungen als wunderlich betrachten! In einigen Beziehungen sage ich, denn wollte man es erschöpfen, so möchte man mit Johannes sagen: Ich achte, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu schreiben wären, weder ihrem Inhalt noch ihrer Zahl nach. Die Gütigkeiten Gottes erscheinen als wunderlich, wenn wir erwägen, wie böse wir sind. Je mehr uns unsere Bosheit einleuchtet, desto wunderlicher wird uns die Gutheit Gottes vorkommen, so wie sie in unserm Urteil geringer werden wird, je nachdem wir selbst eine Würdigkeit und ein Recht zu haben meinen. Daß Gott sich gütig erweiset gegen seine guten und heiligen Geschöpfe, wie die Engel sind, ist nicht zu verwundern wenn er gütig ist gegen Bekehrte und Fromme. Aber er ist gegen Undankbare gütig. Gleichen wir dem Sohne Luk. 15, der da sagen durfte: Ich habe dein Gebot noch nie übertreten, so möchten wir wie dieser glauben, ein Recht an seine Wohltaten zu haben. Da wir aber des Vaters Haus und Gebot verlassen haben, und dennoch, in Gnaden zurückgerufen, wenn wir kommen, mit Freuden aufgenommen u. indessen mit so vieler Güte, Schutz, Bewachung und Errettung, ohne alle Dankerwiderung überschüttet werden, das ist eine wunderliche Güte. Gewiß, je herzlicher wir bekennen können daß wir von Natur geneigt sind, Gott u. unsern Nächsten zu hassen, je unumwunderer wir mit David gestehen daß meiner Sünden mehr sind als Haare auf meinem Haupte und Sandes am Meer, und mit unserm Katechismus, daß ich wider alle Gebote Gottes schwerlich gesündiget und derselben keines nie gehalten habe, auch noch immerdar zu allem Bösem geneigt bin, desto mehr werden wir ausrufen: O, Wunder der Güte! Als wunderlich erweiset sich die Güte Gottes, wenn sie sich solchen erweiset, die vor andern her derselben unwürdig und sogar für dieselbe unempfänglich zu sein scheinen, und an solchen vorbeigeht, die würdiger und empfänglicher erscheinen. Es ist gewiß, daß Gott gegenüber von keiner Würdigkeit die Rede sein kann. Aber wenn seine Güte sich an solchen verherrlicht, die bisher als offenbar Gottlose da standen, so erscheint sie wunderbarlicher, als wenn sie sich wohlgesitteten, ehrbaren Jünglingen und Jungfrauen, Männern und Weibern erweiset. Wer schien für die Gnade Gottes nicht nur unwürdiger, sondern auch unempfänglicher als Saulus, dieser blutdurstige Lästerer, Schmäher, Verfolger und Feind Christi und seiner Anhänger? Wer hätte es denken sollen, daß aus einem solchen so plötzlich ein so vollständiger Freund Christi werden würde, ja, ein Apostel? Er verwundert sich auch selbst über das Exempel der Gnade, das Gott an ihm statuiert habe. Und an jenem achtbaren Jüngling, einem Jüngling, den Jesus selbst lieb hatte, einem Jüngling, der so empfänglich fürs Gute zu sein schien, der knieend fragte: Guter Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe? geht sie vorbei! O, wunderliche Güte! Wird einer der gottlosesten Könige Manasse, wenn auch durch die schärfsten Mittel, bekehrt, findet ein Schächer noch in seinen letzten Stunden, und vielleicht noch kurz nachher, als er Jesum gelästert hatte, Gnade; wird den Juden, die den Herrn der Herrlichkeit verleugnet, gekreuzigt und getötet hatten, Gnade angetragen und sie ihres guten Teils teilhaftig, was erweiset sich da anders, als eine wunderliche Güte? Was ist es anders, als sie, die einen schwachen Nikodemus und Josef von Arimathia, bei dem Tode Jesu so stark und mächtig machte, sie, die während seines Lebens sich's nicht merken ließen, daß sie es mit ihm hielten! In der Tat, je weniger Würdigkeit und je größere Unwürdigkeit wir bei uns selbst finden, je mehr wir erkennen, daß wir nichts dazu beigetragen haben, noch beitragen können und sollen, desto wunderlicher erscheint uns die Güte Gottes. Die Juden, dieses alte Bundesvolk diese Blutsverwandte Jesu, liegen nun schon seit mehr als anderthalb Tausend Jahren unter dem Fluche, und die Güte Gottes wendet sich zu uns Heiden. O, Wunder!

Meine Zeit steht in Deinen Händen.

(Ps. 31, 16.)
(Aus einer der letzten Predigten Spurgeons.)

David war traurig; sein Leben hatte abgenommen vor Betrübnis und seine Zeit vor Seufzen. Da gebraucht er das beste Hilfsmittel wider die Traurigkeit; er sagt im 15. Verse: „Herr, ich hoffe auf dich; du bist mein Gott." Wer so sprechen kann, der hat nicht die Welt, er hat den Schöpfer der Welt; und das ist weit mehr. Nun fährt David fort: Meine Zeiten (nach der engl. Uebersetzung), das heißt: meine Gesundheit und meine Krankheit, meine Armut und mein Reichtum, alle meine Angelegenheiten sind in der Hand des Herrn!

Und sie sind es darum, weil wir eins mit Christo Jesu sind. Denn Alles, was Christum betrifft, berührt des großen Vaters Herz. Ihm steht Jesus höher als die ganze Welt. Daraus folgt, daß wir, wenn wir eins mit Jesus werden, in ganz besonderer Weise Gegenstände der Fürsorge des Vaters sind. Wer das Haupt liebt, der liebt auch alle Glieder des Leibes. Alle ewigen Ratschlüsse des Vaters dienen zur Verherrlichung des Sohnes, und ebenso gewiß dienen sie zum Besten derer, die in seinem Sohne sind. Die Ratschlüsse, welche unsern Herrn und uns selber betreffen, sind so miteinander verschlungen, daß sie nie getrennt werden können.

„Meine Zeiten sind in deiner Hand." Enthüllt dies nicht die Herablassung des Herrn? Er hat den ganzen Himmel, der ihn anbetet, und alle Welten, die er beherrscht; und dennoch auch meine Zeiten, die Angelegenheit eines so unbedeutenden und unwürdigen Wesens, wie ich bin, sind der Gegenstand seiner Fürsorge! Wunder der Wunder, daß Gott nicht nur an mich denkt, sondern meine Angelegenheiten zu seinen Angelegenheiten macht. Er hat die Sterne in seiner Hand, und doch hält Er auch uns darin!

Gott ist seinem Volk nahe mit all seinen Eigenschaften: seiner Weisheit, seiner Treue, seiner Unveränderlichkeit, seiner Macht; und alle diese wirken zum Besten derer, welche ihr Vertrauen auf Ihn setzen. Gott sitzt nicht still als teilnahmloser Zuschauer unsrer Schmerzen; er läßt uns nicht wie ein Wrack auf den Wassern der Zufälle umhertreiben. Unsre Zeiten mit all ihren Bedürfnissen und ihren Beziehungen sind in Gottes Hand, und deshalb sorgt Gott stets für uns. Wie nahe bringt diese Liebe Gott zu uns und uns zu Gott! Kind Gottes, gehe am Morgen nicht hinaus mit der Klage, daß Gott dich allein lasse; Er wird dein Ausgehen segnen. Komme nicht heim in deine Kammer mit dem Seufzer: „Ach, daß ich wüßte, wie ich Ihn finden möchte!" Er wird dein Hereinkommen segnen. So wird die Ueberzeugung, daß unsre Zeiten in Gottes Hand sind, ein fröhliches und heiliges Gefühl von der Nähe Gottes in uns erhalten. Wir werden dann sprechen: Ich will mich nicht in meines Herrn Sache mischen. Seine Sache ist es, für mich zu sorgen; meine ist es, aufrichtig zu handeln, seinen Verheißungen zu vertrauen; seinem Wort zu gehorchen. Unsre Angelegenheiten bedürfen keines heftigen und unheiligen Eingreifens von unsrer Seite. Wer auf Gott harrt und seine Bürde auf Ihn wirft, kann ein königliches Leben führen; er wird viel glücklicher sein, als ein König. Und dieses Gefühl, daß unsre Angelegenheiten sicher in der höchsten Hut sind, erzeugt einen unabhängigen Geist. Es hält uns ab, vor den Großen zu kriechen und den Starken zu schmeicheln.

Ich bewundere die stete Ruhe Abrahams. Er gerät nie in Aufregung, sondern geht

großartig einher wie ein Fürst unter den Menschen. Weshalb war das? Weil er an Gott glaubte und nicht wankte.—Wenn wir in eine schwierige Lage hineingeraten, können wir da sagen: „Jetzt werden wir wieder die Wunder Gottes sehen und aufs Neue lernen, wie gewiß Er diejenigen befreit, die Ihm vertrauen?" Ich bin sicher, liebe Freunde: wenn diese Wahrheit, „daß unsre Zeiten und unsre Angelegenheiten in Gottes Hand sind, daß der Gott des Himmels an uns denkt," unsre Seelen völlig durchdringt, so wird sie das Leben zu etwas Großartigerm machen, als es zu sein schien.

Ich bin nicht im Stande gewesen über diesen Text zu predigen, wie ich es zu tun hoffte, denn ich bin voller Schmerzen und habe heftiges Kopfweh; aber Gott sei Dank, ich habe kein Herzweh, wenn ich eine so herrliche Wahrheit verkündigen darf. „Meine Zeiten sind in Deiner Hand," dieser kleine Spruch schwillt für mich zu einem Gesang an; wenige sind der Worte, aber gewaltig ist die Bedeutung und voll von Ruhe!—

Wollt ihr auch weggehen?

„Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Joh. 6, 69.

Mit der Frage: „Wollt ihr auch weggehen?" gibt Jesus seine Jünger wieder frei und hebt das Wort der Bindung auf: „Folge mir nach." Es war die bitterste Frage, die er an die Jünger tat. Für Nichtjünger ist sie nicht bitter, eher wie eine Erlösung, nicht mehr dem Zwang seiner Nachfolge unterworfen zu sein. Für Jünger ist der Gedanke ein Schmerz, ja ein Schrecken, von Jesus entlassen zu werden. „Herr, zu wem sollen wir gehen?" antwortet Petrus. Er stellt neben Jesus die ganze Welt und alle, welche Führer in der Welt sind und er wendet sich von allen diesen Führern ab. Sie sind ihm nicht mehr gut genug und nicht mehr groß genug neben Jesus. Denn Jesus trägt einen Namen, den keiner von ihnen hat: „Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." In dem erwarteten Christus dachte sich der Israelit alles beschlossen, was eine Menschenseele wünschen und begehren kann, um froh und satt zu werden. In Jesus hat Petrus diesen Christus gefunden, von ihm kann er nicht mehr weggehen.

Er hat ihn auf dem Weg des Glaubens gefunden, wie er bekennt: „Wir haben geglaubt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Er erinnert sich hier wohl der Stunde, als sein Bruder Andreas ihm zum erstenmale von Jesu sagte und ihn zu ihm führte. Damals hatte Jesus noch keine Taten getan und es war nichts menschlich Bewundernswertes an ihm; Petrus erwartet auch keine Taten. Was ihn zu Jesus trieb, das war, wie bei den anderen Jüngern, der bedrängte Herzensstand: „Meine Seele dürstet nach Gott" Er wollte sehen, ob Jesus auf die Sorgen und Fragen seiner Seele einen Trost wüßte. Und Jesus wußte diesen Trost. Dadurch hat Petrus Vertrauen zu Jesus bekommen; er hat das Höchste von ihm glauben müssen, daß er der Sohn Gottes sei. Denn so wie Jesus konnte nur Gott trösten. Dieses Trösten ist das Bindemittel des Glaubens zu allen Zeiten gewesen. Hier liegen die Wurzeln zu der Antwort: „Herr, zu wem sollen wir gehen?" Ja, zu wem für die kranke Seele, wenn es Jesus nicht mehr sein soll?

Vollendet wird der Glaube im „Erkennen." Auch Petrus sagt, daß er Jesum „erkannt" habe. Der Glaube ist eine Zuversicht zu dem, was man gesehen hat, wenn auch nur mit dem Auge des Geistes. Das ist der Weg zur Höhe, den die Glaubenden geführt werden, vom Glauben zum Erkennen. Petrus hat lange mit Jesus gläubigen Umgang gehabt, bis eines Tages ihm das Tor der Erkenntnis aufgetan wurde, daß selbst Jesus ihn preisen muß: „Selig bist du, Simon Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel." Da ist dem Petrus die Welt des Glaubens eine Welt der Wirklichkeit geworden, so wirklich und gewiß, wie die greifbare Welt um ihn her. In diese Wirklichkeit reicht kein Widerspruch und kein Spott mehr hinein. Jesus deutet dem Petrus an, daß die Erfahrung solcher Wirklichkeit eine große Gnade Gottes sei. Der Mensch hat nichts dazu tun können; sein Stand war nur der: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben." Da tut ihm Gott frei umsonst die Augen auf, daß er die himmlische Welt sieht und erkennt: „Ich weiß, an welchen ich glaube." Wer Jesum geglaubt und „erkannt" hat, für den ist es ausgeschlossen, von ihm wegzugehen. „Herr, zu wem sollen wir gehen?" Zu wem, vom Sohne des lebendigen Gottes weg? A. E. L. K.

Die Gnadenfrist.

Ein Mensch war zum Tode verurteilt. Das Urteil sollte vollstreckt werden, wenn die Abendglocke die neunte Stunde läuten würde. Da dachte die Geliebte des Verurteilten: Wenn ich nur diese Glocke eine Zeitlang am Läuten hindern könnte, so würde mein Geliebter gerettet werden. Im Schatten des Abends schlich sie sich daher in den Glockenturm hinauf und ergriff den Klöppel der Glocke. Nach einiger Zeit kam der Küster zum Turm hinauf und legte seine Hand an das Seil, und wartete auf den richtigen Augenblick, anzufangen; und als er beim Licht seiner Laterne an seiner Uhr erkannte, daß es neun Uhr sei, ergriff er das Seil und zog und zog. Die Glocke bewegte sich, sie schwang, aber sie schwieg, und das Mädchen hielt fest an dem Klöppel der Glocke, so heftig sie auch im Glockenstuhl hin und her schwang; und so kam es, daß die Abendglocke nicht läutete, und daß Zeit gewonnen wurde, in der die Begnadigung des Verurteilten eintraf, und so wurde ein kostbares Menschenleben gerettet.

Wer weiß von uns, ob der Tod nicht schon längst das Glockenseil erfaßt hat und ihm zum Sterben läutet und zum Gericht. Aber der Heiland der Sünder-liebe weiß, daß der Sünder noch nicht gerüstet ist, vor den Richtstuhl Gottes zu treten. Er hält den Klöppel der Glocke fest und wartet, ob der Sünder seine Gnade im Glauben und in herzlicher Buße ergreifen möchte. Denn Gott hat nicht Gefallen am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Daran denke stets, mein Christ, daß jeder kommende Tag eine Gnadenfrist deines Heilandes mit der Aufforderung ist: „Heute, so du meine Stimme hörest, verstocke dein Herz nicht!"

Sei dankbar!

Ein hoher Beamter in Posen wurde als todkranker Mann auf vier Wochen nach Ems geschickt. Er nahm daheim Abschied auf Nimmerwiedersehen. Aber wider alles Erwarten schlug die Kur trefflich an, und neu gekräftigt konnte er an die Heimreise denken. Er wollte dies an einem Sonntage tun, schon war der Koffer gepackt, da riefen die Sonntagsglocken. Es war ihm, als hörte er aus ihren Klängen den Vorwurf heraus: „Als Todeskandidat kamst du hieher, und nun, da du dem Leben und den Deinigen wiedergegeben bist, schickst du am Tage des Herrn dich zur Heimreise an! Ist das dein Dank?" Er verschob die Abreise und ging in die Kirche, wo zu seinem Erstaunen in dem Augenblicke, in welchem er eintrat, der Geistliche die Worte aus dem Sonntagsevangelium vorlas: „Einer aber, da er sah, daß er gesund geworden war, kehrte er um." Am Sonntage darauf war der Beamte wieder daheim im Kreise der Seinigen. Er hatte sich vorgenommen, an diesem Tage sich recht von den Anstrengungen der weiten Reise zu erholen. Doch, als die Glocken anfingen zu läuten, hielten sie

ihm die gleiche Predigt wie vor acht Tagen in Ems. Er ging mit seiner ganzen Familie zur Kirche und — mochte nun der Prediger in Ems zu früh oder derjenige in Posen zu spät an das Evangelium von dem dankbaren Samariter gekommen sein — auch hier hörte er eine Predigt über den Text: „Einer aber, da er sah, daß er gesund geworden war, kehrte er um." Diese doppelte Predigt bewegte ihn aufs tiefste, und er hat sie nie wieder vergessen. Und du? Wie oft hast du schon das Evangelium vom dankbaren Samariter gehört und den Dank immer wieder vergessen!

(Christl. Hauskalender.)

Deine Pflicht.

Was wird mit dem Worte Pflicht nicht alles gesündigt, was muß es alles zudecken! Die Leute, welche am wenigsten ihre Pflicht tun, steifen sich am meisten auf die Ausrede: Ich habe meine Pflicht getan. Das Wort Pflicht muß vor anderen Leuten unsere Trägheit, Gewissenlosigkeit, Grobheit, Hartherzigkeit und andere Leidenschaften und Laster verdecken. Wenn der Beamte nur richtig seine Bürozeit eingehalten und an seinem Pult gesessen hat, dann glaubt er sich damit brüsten zu können, „voll und ganz" seine Pflicht erfüllt zu haben. Der geizige Vater, der seinen Kindern keinen Brocken Liebe gönnt, sondern seine ganze Liebe der Anhäufung des Mammons widmet, belügt sich: „Ich glaube damit nur meine Pflicht getan zu haben — ich habe für meine Kinder gesorgt." Der reiche Bauer, der seinen armen, ihn um Hilfe bittenden Bruder, statt ihm durchgreifende Hilfe zu gewähren, mit einer Moralpredigt oder einem Almosen abfertigt, hat seiner Bruderpflicht genügt. Der Heuchler, welcher sonntäglich im Kirchenstuhl sitzt, aber sechs Tage in der Woche sein Gesinde schindet und seine Arbeiter ausbeutet, glaubt seine Christenpflicht erfüllt zu haben. Ja alle, die sich mit dem armseligen Buchstaben und einem Schein des Rechten abfinden, die ihren Beruf ohne Liebe und Freudigkeit ausüben, die stets nur darauf denken, daß sie für andere ja nicht viel tun und wie sie von ihrer Schuldigkeit für sich soviel als möglich abknapsen können — alle diese Pflichtvergessenen berufen sich bei jeder Gelegenheit darauf: „Ich habe meine Schuldigkeit getan, ich habe meine Pflicht erfüllt." Sie reden darum so viel davon, weil sie fühlen, daß sie ihre Schuldigkeit nicht getan und daß auch die andern nicht an ihre Pflichttreue glauben. Darum wollen sie mit den Worten ihr Gewissen zum Schweigen bringen und vor den Leuten für ihre Pflichttreue Reklame schlagen und marktschreierisch auf sich aufmerksam machen, wie auf einen Ladenhüter, den man los werden will. Es gibt Leute, die haben eine staunenswerte Virtuosität darin, sich alles Schwere möglichst leicht zu machen und andere mit dem Schein zu betrügen. — Wer wirklich seine Pflicht und Schuldigkeit tut, mit aller Liebe und Freudigkeit, der wird sich nie vor den Leuten dessen rühmen, wird nie davon sprechen. Denn in ihm wird nie der Gedanke aufkommen, daß er zuviel getan; nein, er wird in seiner Bescheidenheit glauben, noch nicht genug getan zu haben, denn die Liebe kennt nicht Maß und Ziel; sie ist unerschöpflich; und wahre Pflichttreue verzehrt sich im Beruf.

Vereinigte Staaten

California.

Winton, Calif. den 26. September, 1916. Weil die Abende laenger werden, giebt es mehr Zeit zum schreiben, um mit den Gedanken auszuwandern unter die zerstreuten Freunde und Bekannten, in der Ferne.

Möchte wieder berichten, daß wir uns noch dank der Gnade Gottes unsrer Gesundheit erfreuen bei schönem Wetter. Hatten vergangne Woche einen schönen Regen, welcher drei Zoll einnetzte. Trotzdem dieser Schauer dem echten Californier nicht sehr willkommen war, hat man wenig Klage gehört, über Schaden am Obst usw. Die bewässerten Alfalfafelder sehen schon wieder schön grün aus.

In meinen Bericht vom 3. d. M. in No. 38 der Rundschau soll es lesen: Einer kauft 2000 Ackers Land, das meiste mit Schuld anstatt: man kauft für $2,000 Land. Um es genau wiederzugeben wie gehört, muß es also lauten: Jemand hat zwölf Viertel oder drei Section Land gekauft. Ein Dichter singt: „Viel sammeln, halten handeln, macht unsern Gang nur schwer." Wenn der Heiland sagt: „Des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlegt" ist es nicht unbedingt maßgebend für seine Nachfolger wie viel oder wenig sie von dieser Welt besitzen sollen; doch ist uns Maß' geboten. Bitte zu lesen 1. Tim. 6, 6—10. Bei so viel Land kaufen, dazu mit Schulden, treibt es noch zu andern Schulden. Da werden bis 12 Kraftpflüge beigeschafft, und wenn es zum Ernten kommt, was giebt das für ein Getreib. Dann hat man vollauf zu tun, daß man die Schulden „aufrecht" erhält, und der Notleidende darf keinen Anspruch haben an die reiche Ernte.

In oben erwähntem Bericht, Rundsch. No. 38, heißt es: Gottes Eigentum muß eine klare Aufschrift tragen. Da meint der Schreiber zu sagen: Gottes Eigentum muß die klare göttliche Aufschrift tragen, so wie die irdischen Güter beim Transportieren des Eigentümers Aufschrift tragen, sonst wird es irre geführt. Wenn wir uns Christen und somit Gottes Eigentum nennen, und tragen eines andern Aufschrift, werden wir sicher irre geführt. Ob solch ein „Schuldengetreib" und Landgier samt dem damit verbundenen unnötigen Wucherzahlen usw. Gottes Schrift ist, lasse ich jeden echten Schriftkenner beurteilen.

Ich hoffe, unser Nachbar Jakob Höppner läßt uns bald mal von ihnen hören durch den Vorwärts oder Rundschau, während sie in der alten Heimat in Kans. weilen, in dem l. und vertrauten Hillsboro und Umgebung. Auch sie erfahren dort schon Lücken in ihrem Kinder- und Freundschaftskreis. Bei den Lücken zieht es die Gedanken unwillkürlich aufwärts, da sieht der Glaube die Lieben im obern bessern Heim, wohin sich auch unsre Seele sehnt, um ein herrliches Wiedersehen zu erleben.

Gott mit euch bis wir uns wiedersehen.

T. T. und Eva Koehn.

California.

Huntington Park, California, den 25. August. Die Ursache meines langen Schweigens war, daß meine Tochter Martha diesen Sommer wieder einige Zeit an großer Herzschwäche litt, eine Folge ihrer vorjährigen Operation. Da war mir die Schreiberei Nebensache, kam auch nicht dazu. Aber Gott sei Dank! sie hat jetzt ihre alten Kräfte wieder.

Dann hatten die Jungens ihre Ferien und dieselben wurden ausgenutzt, um eine Erholungsreise per Auto über die Berge nach Reedley zu unsern lieben Verwandten und Freunden zu machen. Der Herr schenkte uns viel Freude auf dieser Reise, nicht nur in Gemeinschaft unserer Lieben und an dem Genuß des Anblickes des herrlichen Obstes und der reichgesegneten Fluren, sondern auch im Anschauen der Großartigkeit und Erhabenheit der Berge, Täler und der hübschen Landschaften.

Zurückgekehrt von Reedley, war unser Vornehmen, noch nach San Diego zur Ausstellung zu fahren. Doch der Mensch macht seinen Weg aber Gott führt denselben aus. Nachdem wir uns dem Schutz unsers himmlischen Vaters empfohlen, fuhren wir in glücklicher Gesellschaft singend durch die herrliche Gottes-Natur ungefähr 43 Meilen. Da plötzlich raste ein Auto von hinten

uns in die Seite und verursachte uns einen fürchterlichen Stoß. Das war ein unbeschreiblicher Augenblick! Was würden meine Augen sehen, wenn ich sie öffnete? Ich blieb klar — Wir anderen, Martha, Dietrich, Marie, ihre Schwester und der kleine Paul, sind dem Herrn sei Dank, mit leichten Verletzungen davon gekommen; aber der arme Peter hat einen sehr schweren Bruch im Oberarm erlitten. Wir wurden sogleich von guten Leuten nach Santa Anna zum Hospital gebracht, wo Peter vorläufig bleiben mußte. Er hat sehr viel ausgehalten. Die Knochen sind vermittelst Platte und Schrauben verbunden, wozu der Arm erst geöffnet werden mußte.

Der Herr hat unser Leben gefristet und unsere Gnadenzeit angelängt. Ihm die Ehre! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat. Eure Schw. im Herrn,

Frau Anna Dyck.

Kansas.

Hillsboro, Kansas, den 26. September 1916. Werter Editor und Leser der Rundschau! Ich gedachte heute wieder ein bißchen zu schreiben; denn in dieser Zeit, wo so viel Krieg und Kriegsgeschrei ist, hat man oft nicht viel Mut zum Schreiben, und man denkt oft an die Strophe eines Liedes:

Wie wird's werden
Hier auf Erden,
Wenn einst kommt der Menschensohn!

Die Welt ist so unruhig und dabei doch so sicher, als ob der Tag des Herrn überhaupt nicht kommt. Und doch stehen wir in einer so ernsten Zeit, wo wir alles sollten tun, um vor ihm zu bestehen, wenn er der Herr, erscheinen wird.

Die Tage, sie eilen so schnell dahin, und es macht sich schon bemerkbar, daß wir uns dem Winter nähern. Das Wetter ist wohl abgekühlt, aber noch gut für diese Jahreszeit: trocken und windig.

Den 2. September machten wir eine kleine Reise (ich mit meinen Kindern außer Einem) auf dem Auto nach Medford, Oklahoma, nach meinen Geschwistern Peter Gräwe. Der Weg war sehr gut. Ohne eine Unfall oder geringste Schwierigkeit waren wir in sieben Stunden da. Die Ueberraschung und Freude waren groß.

Montag fuhren wir noch bis Kremlin zu meinem Vetter Jakob Gräwe. Seine Frau ist lange bettlägerig gewesen, konnte jetzt aber auf sein, auch in der Stube ohne Stock gehen.

Dienstag traten zwei Kinder die Rückreise an, ich aber und die Tochter blieben noch da bis zum 16. Zurück fuhren wir mit der Bahn, kamen gesund und wohl nachhause und trafen auch die andern gesund an.

Wir sagen noch allen, bei denen wir gewesen sind, Dank für alle Liebe. Es tat mir recht wohl.

Den 19. war dann hier in der Alexanderwohler Kirche ein großes Begräbnis. Nämlich: Frau Peter Schröder kam krankheitshalber von Montana her und starb hier nach etlichen Tagen. Sie hinterläßt den trauernden Gatten und vier Kinder. Doch es wird wohl näheres von ihnen berichtet werden.

Den 21. waren wir in Springfield auf einem doppelten Begräbnis. Da wurde eine Tante Funk (früher Dalke) begraben; auch galt das Begräbnis der alten Tante Pankratz, Arizona, Franz Görzen, welcher hier im Gössel Hospital ist, seine Mutter. Weil er krankheitshalber hier ist und nicht in dieser Zeit zuhause sein konnte, so war es für ihn recht schwer, so auch für seine Frau dort. Gottes Wege sind oft unbegreiflich, doch immer gut.

Kranke sind auch noch immer mehrere, so auch Peter Schmidt, der Bruder unserer Mutter. Er ist recht leidend. Der Herr weiß ja, welchen Weg er mit ihm gehen wird; für uns Menschen zu besehen, kann es heimwärts gehen. Er ist jetzt wohl die meiste Zeit auf, doch dies erfordern die Luftbeschwerden. Nicht eines jeden Krankenbett ist ein ruhiges Hinlegen. Einen nimmt der Herr so, den andern so; das Beste ist, ihm stille halten und zufrieden sein.

Der leidende Peter Warkentin ist jetzt eine zeitlang zuhause gewesen. Er war in Hutchinson bei einem Doktor und wird bald wieder dort hin. Die ganze Gemeinde hilft hier mit, und ein Jeder wird wohl seine Gabe mit einem Gebet begleitet haben. Es hat schon viel geholfen, daß wer ihn früher gesehen hat, es kaum glauben kann, wenn er es auch selbst sieht, wie er sich jetzt allein aufrichtet und sich auf den Stuhl, der am Bette steht, hinsetzt. Der Herr ist stark, wenn wir ihm nur recht vertrauen.

Auf Wiedersehen!

Helena Warkentin.

Montana.

Cherry Ridge, Montana, den 24. September. Werte Leser, ein Gruß und Wohlwunsch zuvor! Wir erfreuen uns auch Gott sei Dank der schönen Gesundheit, was ja immer den größten Wert hat.

Den 14. bekamen wir den ersten Frost und gleich so stark, daß die Gurken- und Melonenranken schwarz waren, welche wir nicht zugedeckt hatten. Dem andern Gemüse hat es nicht geschadet. Später haben wir noch wieder sehr schönes Wetter gehabt, was uns auch sehr paßt, denn wir haben noch viel zu tun, bis wir uns für den Winter eingerichtet haben, und das Dreschen ist auch noch nicht beendigt.

Den 28. August besuchten uns Jakob Janzens mit den Gästen Johann Janzens und Ben. Pankratz von Hydro, Oklahoma. Nur schade, sie haben sich nach meiner Ansicht als Kundschafter zu kurze Zeit aufgehalten. Hoffentlich haben sie doch gefunden, was sie suchten.

Ja, so geht es, einer geht hierher, der andere dorthin: Sie zogen hin und wieder; ihr Kreuz war immer groß. So geht es uns in dieser kummervollen Welt. Wohl uns, wenn wir einst im Frieden in die himmlische Heimat einziehen können, wo aller Kummer ist entflohen.

Willie Dalkes und Johann Kröker von Weatherford, Okla., besuchten uns heute. Diese brachten mir die Nachricht, daß die liebe Schw. Schröder den 17. heimgegangen ist. Sie fuhren den 9. von hier ab nach Kansas. Ihr Verlangen war groß, noch einmal die lieben Eltern u. Geschwister u. die beiden ihrer Kinder, welche dort in Pflege waren, zu sehen. Der Herr hat ihnen die Freude zuteil werden lassen, was wir ihnen von Herzen wünschten. Nun sie hat ausgekämpft. Es war recht schmerzlich, anzusehen, wie sie so schwer zu leiden hatte. Doch sie war froh im Herrn. Aber wir wissen nicht, was alles uns bevorsteht. Wenn wir die Berichte lesen von dem noch immer anhaltenden Kriege, all den Schrecknissen und der teuren Zeit, so können wir wohl glauben, daß die Zeichen wohl alle erfüllt sind. Noch können wir in Ruhe Gottes Wort lesen es hören und verkündigen. Leider muß ich mit meinen Kindern in dieser Beziehung so viel entbehren, weil wir soweit von der Kirche sind; aber sollte die Verfolgung über uns kommen, dann wird es doch sehr traurig sein. Der liebe Heiland möge uns Kraft schenken, daß wir können beharren bis ans Ende.

Ich wünsche, daß mein geringes Schreiben alle lieben Leser der Rundschau gesund zu Händen kommen möge. Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich euer aller Mitleserin.

Witwe Anna H. Bergen.

Nebraska.

Beatrice, Neb., den 23. Sept. Von einem lieblichen, frohen Gemeindefeste am 1. Sept. in dem schönen Walde bei Zimmermanns Springs ist heute zu erzählen.

Es regnete tags vorher und auch noch in der Nacht, und morgens war die liebe Sonne so unter Wolken und es sah so trüb und nach Regen aus, daß wohl kaum jemand an die Wahrscheinlichkeit eines solchen Festes im Freien dachte. Doch unsere lieben Gemeindegeschister S. D. Ruth und Johann Andreas jr. fuhren schon früh morgens zum Festplatze, die Tische zimmern, den Ofen zum Kaffeebereiten hinbringen, und alles Nötige vorbereiten.

Um 10 Uhr etwa, brach die Sonne durch die Wolken und das schönste Wetter ermöglichte das schöne Fest. Dieses haben wir wohl der treuen Fürbitte der lieben Frau S. D. Ruth zu verdanken: „Stets will ich sagen:" Herr, dein Wille geschehe, „aber heute, wo die ganze Gemeinde sich auf dieses Fest freut, zusammen kommen will zum Loben und Danken, wo sich so viele zu treffen hoffen, die sich sonst nur selten sehen, heute laß es uns gelingen!"

Vor dem Festessen an den langen geschmückten Tafeln, die mit köstlichen Speisen besetzt waren, sang die Versammlung das von dem Aeltesten vorgesagte Lied:

„Dankt dem Herrn, mit frohen Gaben
Füllet er das ganze Land!
Alles, alles, was wir haben
Kommt aus seiner Vaterhand." u. s. w.

Die beiden Brüder, Professor Peter Claaßen, der in Florida seit einigen Jahren an einer „Höheren Töchterschule" in Deutsch und Französich unterrichtet, und unser lieber Missionar Albert Claaßen aus Cantonment, Okla., erfreuten uns durch ihre Ansprachen. Ersterer sprach über die Freuden in der Natur wie sie so alt seien wie die Schöpfung der Welt. Denn schon in 1. Mose 1, 31 heißt es: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte und siehe da, es war sehr gut." Und wie auch der Herr zu Hiob sprach: „Da mich die Morgensterne miteinander lobeten." Im neuen Testamente, der herrlichen Erfüllung des alten, nimmt dann der Heiland auch so viele liebliche Beispiele aus der Natur, wenn er den Menschen vom Himmelreich sagen will, es ihnen nahebringen.

Freund Claaßen erinnerte uns an die, in der Schule gelernten, jetzt fast vergessenen Namen vieler Deutschen, großen Dichter und an ihre Werke. Er zitierte viele Verse aus dem alten schönen Liede des frommen Dichters, Paul Gerhard: „Geh' aus, mein Herz, und suche Freud' in dieser liebem Sommerzeit an deines Gottes Gaben." u. s. w.

Unser lieber Missionar erzählte, wie sehr die Indianer die Geselligkeit lieben; sie sagen, „Bin ich allein, dann bin ich traurig." Bei ihren Zusammenkünften und Festen zeigt sich stets das Verlangen, das Sehnen nach etwas Höherem, Religiösem; denn sie haben dabei stets ihre Uebungen und Tänze. Möge der liebe Gott unsere Gebete bald erhören, daß die umnachteten Heiden unseren lieben Heiland, den Sünderfreund aufrichtig suchen und finden möchten. Und auch zu treuer Fürbitte für die kleine Christengemeinde dort, wolle uns Allen Gottes Gnade erwecken und darin erhalten. Am 14. d. M. wurde im Hause der lieben Glaubensgeschwister Wilhelm Andreas ein liebliches Familienfest gefeiert. Es war die Verlobung von Magdalene Hirschler, der leiblichen Schwester unserer lieben Diakonissenschwester Elise, mit Johannes Andreas, dem jüngsten Sohne des Hauses. Da freuen wir uns alle herzlich mit, daß das liebe junge Mädchen, die ihre Eltern in Deutschland hat, hier eine traute Heimat finden darf. Gottes Gnade und sein Segen geleite die jungen Leute.

Soeben hörten wir von der schweren Erkrankung unserer Glaubensschwester Witwe Johann Dyck in Omaha, an Gallenstein, den zu operieren es schon zu spät sei. Mit freundlichem Gruß, Andreas Wiebe.

Oklahoma.

Eakly, Oklahoma, den 25. September. Werte Rundschau! Von hier wäre eigentlich nicht viel neues von allgemeinem Interesse zu berichten. Wir hatten in den letzten Wochen Predigerbesuche als M. M. Horsch, Reiseprediger der „Allgemeinen Konferenz" und Jacob Bergen und Aelt. John Flaming von Korn, Oklahoma, und letzte Woche H. R. Voth, Reiseprediger der Westl. Distr. Konferenz. Diese Besuche waren uns besonders erwünscht und segensreich, da unser Prediger C. P. Stucky schon monatelang krankheitshalber nicht predigen kann, wir also ohne Predigt sind. Wir behelfen uns deshalb mit Sonntagschule und Erbauung.

Die große Dürre ist jetzt gottlob auch gebrochen, und wir hatten in letzter Zeit mehrere schöne Regen. Obzwar die Erde noch lange nicht durchweicht ist, so weit, wie sie ausgetrocknet war, so wird jetzt doch fleißig Roggen und Weizen gesät.

Die Weizenernte war hier sehrgering. Corn ist verhältnißmäßig gut, wird so von 15 bis 25 Buschel per Acre geben. Da aber in den letzten vier oder fünf Jahren Kaffir, Maize und Feterita bessere und sicherere Erträge gab als Corn, wenn es trocken war, so pflanzten hier viele nur Hirsefrüchte. Und jetzt kam es durch die trockene Witterung, daß solche Früchte im Wachstum so gehemmt wurden, daß obwohl sie noch immer grün aussahen, wo die Cornstengel schon trocken waren, sie doch keine Aehren (besser Woppen) trieben, und jetzt ist sehr zu befürchten, daß der Frost die genannten Früchte töten wird, ehe die Woppe reif ist, besonders am Kaffircorn, welches am weitesten zurück ist. Vielles hat noch gar keine Woppen in Sicht. Wer also nur solche Früchte zu Futter und Verkauf angebaut, der ist schlimm daran. Wir hatten auch einige sehr kühle Tage, jetzt aber ist schönes Wetter.

Daß unser Exporthandel seit dem Kriege so sehr emporblüht, merken wir hier auch, denn das Mehl kostet $2.00 per Sack a. 50 Pfund. Wer nicht Weizen zum Verkauf hat, ist in großer Verlegenheit, wie er mit seiner Familie den Winter durchkommen wird. Da der Arbeitslohn jetzt $1.50 per Tag ist, wünscht sich schon mancher einen Teil der Riesenprofite, die die östlichen Fabriken einheimsen, ohne dabei zu bedenken, daß er auch Teilhaber der großen Blutschuld sein würde, die durch solchen schmachvollen Handel auf unser Land gebracht wurde. Nun, der alte Gott lebt noch und er wird's auch hier wohlmachen, so daß wir ihn preisen werden.

Der Gesundheitszustand war unter unsern Gemeindegliedern immer sehr gut, obwohl wir hier einige Fälle von Typhusfieber hatten und auch einige Todesfälle vorkamen. So hat Gott unsere Gemeindeglieder wohl behütet. Doch auch unsere Mennoniten waren nicht immer so ganz verschont, hat doch unser Distrikt im „Aid Plan" mehr Verluste in diesem Jahr gehabt wie je, und der größte und schwerste betraf Geschw. J. P. Graber, da sein Haus und Stall mit allem Inhalt während ihrer Abwesenheit verbrannte, so, daß sie nur die Kleider, die sie anhatten, behielten. Doch auch hier wird der Herr es versehen.

Sonst nichts Neues. Gruß!

P. R. Kaufman.

Wer ist wie der Herr, unser Gott, der sich so hoch gesetzt hat und auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden? Ps. 113, 5. 6.

William Penn.

William Penn war der Sohn eines englischen Admirals. Auf einer Reise in Irland hatte er die „Gesellschaft der Freunde", Quäker genannt, kennen gelernt und sich ihr angeschlossen. Letztere zeichneten sich dadurch aus, daß sie vom Streit über das Schriftwort weg auf das innere Wort wiesen, und weder Wissenschaft noch Wortzeichen für nötig hielten. Um für diese Gemeinschaft Genossen zu werben, besuchte Penn Holland und Deutschland mit Begeisterung. In beiden Ländern gewann er viele Anhänger. — Nun hatte Penns Vater an die englische Regierung eine Schuldforderung von 16,000 Pfund Sterling. Nach dem Tode desselben ging diese Forderung auf den Sohn und Erben über. Statt aber das Geld auszuzahlen, wies die englische Regierung Penn ein weites Landgebiet am Delaware an. Das Land war auch noch mit Urwald bedeckt und sollte deshalb „Sylvania" oder Waldland heißen. König Karl der Zweite setzte noch Penns Namen hinzu. So entstand der Name Pennsylvanien.

Penn nahm das Land an, um es mit seinen Glaubensgenossen zu besiedeln. Zwei Schiffe mit Ansiedlern und allem Bedarf zum Ackerbau fuhren schon 1679 in die neue Welt hinüber. Penn folgte im Jahre 1682. Am 23. Oktober landete er da, wo jetzt das Städtchen Chester liegt, unterhalb Philadelphias. Hier traf er mit dem Indianerhäuptling Tamanend zusammen. Er versicherte ihn seiner friedlichen Absichten und machte durch seine Leutseligkeit auf die Wilden einen sehr günstigen Eindruck. Nach kurzem Aufenthalt setzte Penn seine Fahrt fort und landete etwas mehr nordwärts. Hier gründete er eine Stadt und gab ihr den Namen Philadelphia, d. h. Stadt der Bruderliebe.

Im nächsten Jahre kamen auch einige Freunde aus Deutschland, im ganzen 13 Familien, lauter christlich gesinnte Leute, Mennoniten. Sie hofften, in Amerika frei und ungehindert nach ihrem Glauben leben zu können. Diesen wies Penn Land in der Nähe seiner eigenen Kolonie an. Sie gründeten Germantown.

Im Jahre 1698 wünschte Penn, noch einen fruchtbaren Landstrich zu dem bisherngen hinzuzukaufen. Die Indianer sagten ihm, sie verkauften nicht gern die Stätte, wo ihre Väter ruhten; aber ihm zu Gefallen wollten sie ihm so viel überlassen, als ein junger Mann in einem Tage umgehen könnte. Penn versprach ihnen dafür eine Partie englischer Waren. Als dieser Vertrag zur Ausführung kam, sahen die Indianer mit großem Verdruß, daß der junge Engländer, welchen Penn dazu bestimmt hatte, viel schneller ging, als sie gemeint hatten. Darum beklagten sie sich und sprachen: „Weißer Bruder macht allzu großen Weg." Penns Gefährten wurden hierüber ärgerlich und meinten, die Indianer hätten die Bedingung selbst so gestellt; wenn sie nicht freiwillig dabei bleiben wollten, sollte man sie zwingen. „Sie zwingen?" rief Penn aus; „wie kann man sie zwingen, ohne Blut zu vergießen? Da würden wir ja zu Mördern werden!" Dann wandte er sich freundlich zu den Indianern und sprach: „Brüder! wenn das Land zu viel ist im Vergleich mit den euch versprochenen Waren, so sagt: wieviel soll ich noch hinzulegen?" Mit diesem Vorschlage zufrieden, bestimmten sie eine Anzahl Kleidungsstücke und Fischangeln, die sie noch zu haben wünschten. Gern gewährte man ihnen die Forderung, und in guter Stimmung gingen die Indianer davon. In solcher Weise verkehrete Penn mit den Eingeborenen und erreichte dadurch mehr als andere, die mit Schwert und Pulver gegen sie zogen. —

Segensquelle.

Der Löwe von Florenz.

Der Löw ist los! der Löw ist frei!
die ehernen Banden riß er entzwei.
Zurück! daß ihr den vergeblichen Mut
nicht schrecklich büßt mit dem eigenen
Blut!
Und jeder suchte mit scheuer Eil
in des Hauses Innerem Schutz und Heil;
auf Markt und Straßen allumher
wards plötzlich still und menschenleer.
Ein Kindlein nur, das unbewußt,
verloren in des Spieles Lust,
fern von der sorglosen Mutter Hand,
saß auf dem Markt am Brunnenrand.
Wohl viele schauten von oben herab,
sie schauten geöffnet des Kindleins Grab,
sie rangen die Hände und weinten sehr,
und blickten um Hilfe rings umher;
doch keiner wagte, das eigene Leben
um des fremden willen dahin zu geben.
Denn schon verkündet ein nahes Gebrüll
das Verderben, das jeglicher meiden will;
und schon mit der rollenden Augen Glut
erlechzt der Löwe des Kindleins Blut,
erhebt er drohend die grimmige Klau —
o, qualvoll herzzerreißende Schau?
So rettet nichts das zarte Leben,
dem gräßlichsten Tode dahingegeben?
Da plötzlich stürzet aus jenem Haus
mit fliegenden Haaren ein Weib heraus
,Um Gotteswillen, o Weib, halt ein!
willst du dich selbst dem Verderben
weihn?
Unglückliche Mutter, zurück den Schritt!
du kannst nicht retten, du stirbst nur mit!'
Doch furchtlos fällt sie den Löwen an,
und aus dem Rachen mit scharfem Zahn
nimmt sie das unversehrte Kind
in ihren rettenden Arm geschwind.
Der Löwe stutzt, und unverweilt
mit dem Kinde die Mutter von dannen
eilt.
Da erkannte gerührt so Jung wie Alt
des Mutterherzens Allgewalt,
und des Leuen großmütigen Sinn zugleich.
Doch manche Mutter, von Schrecken bleich,
sprach still: ,Um des eigenen Kindes
Leben
hätt ich mich auch dahingegeben.'

„Du Narr!"

Ein ungläubiger Arzt, welcher die Wahrheit des Christentums oft zur Zielscheibe seines Spottes machte, schlug eines Tages seine Bibel auf. Zu welchem Zweck? Nur um darin wieder etwas zu finden, worüber er sich lustig machen könnte. Er fand sofort die Stelle 1. Kor. 15, 35: „Es wird jemand sagen: Wie werden die Toten auferweckt? Und mit was für einem Leibe kommen sie?" Dies schien ein außerordentlich passender Gegenstand für Witz und Spott zu sein. Denn der Glaube an eine Auferstehung dünkte ihm die größte Torheit in der Welt. Er wollte gerade die Bibel wieder schließen, als sein Auge auf folgenden Vers fiel: „Du Narr! Was du säst, wird nicht lebendig, es sterbe denn." Die Worte: Du Narr! fielen mit unwiderstehlicher Gewalt gleich einem Donnerschlag auf sein Gewissen. Gott warf mit einem Worte den Spötter zu Boden, um ihn dann zu begnadigen und ihn zu einem Werkzeug der Gnade zu machen. Er ging mit ihm durch Buße und Glauben zu einem neuen Leben. Aus dem Lästerer und Feinde Gottes wurde ein hingegebener Nachfolger und Diener Jesu. Der nunmehr bekehrte Arzt — Gott sei Dank, es gibt auch bekehrte, wahrhaft gläubige Aerzte — ließ an seine Bibel eine silberne Krampe (Verschluß) machen, auf welcher die Worte standen: „Du Narr!" So wurde er jedesmal, wenn er seine Bibel öffnete, an seine frühere Torheit und an seinen Unglauben erinnert, zugleich aber an die Gnade und die Macht Gottes, die ihn überführt und zum Heil gerufen hatte.

Freudenöl für den betrübten Geist.

Ausgewählt von S. D. Güngerich.

Eines Abends trat nach der Versammlung ein Mann an mich heran, ein so trauriges Gesicht hatte ich noch nie gesehen. Er bat mich, für ihn zu beten. Ich versuchte, ihm den Weg des Lebens zu zeigen. Er hörte aufmerksam zu, aber es schien doch, als ob der rechte Sinn der Worte ihm verborgen wäre. Abend für Abend pflegte er zu kommen und mich mit demselben hoffnungslosen Jammer in den Augen anzublicken. Ich fürchtete, der Mann würde wahnsinnig werden. Er hatte den besten Willen, Christum anzunehmen, aber wenn ich ihn hinwies auf die Worte: „Wer an den Sohn glaubt, der hat ewiges Leben," und ihm zeigte, daß es an ihm wäre, sich nach Gottes Verheißung auszustrecken, dann erklärte er, dazu ganz unfähig zu sein und fragte mich mit todestraurigem Blick, ob ich trotzdem für ihn beten würde? Das ging wochenlang so fort, und eine wahre Angst überfiel mich, wenn ich den Mann an mich herantreten sah.

Als ich eines Abends dabei war, das Gas anzustecken und eben ein Zündholz aufflammen ließ, sah ich Peter N. durch die Mitteltüre eintreten. Ein heller Schein lag auf seinem Angesicht, es leuchtete förmlich. Die Finsternis war vergangen. Gottes Geist hatte seine Dunkelheit licht gemacht. Er hatte volle Vergebung seiner Sünden empfangen. Seine Freudenstimmung war nicht vorübergehend, etwa auf einen Tag, eine Woche, einen Monat, sondern bleibend. Er arbeitete für den Herrn in einer Weise, die beispiellos ist. Er war ein tüchtiger Mann in seinem Beruf, und verdiente viel Geld; kaum einen kleinen Bruchteil davon behielt er für sich zurück. Ich hatte das Gefühl, daß es ihm an dem Notwendigsten fehlte, so viel verwendete er im Dienste des Herrn. Keine öffentliche oder private Gelegenheit ließ er vorübergehen, ohne für seinen Heiland Zeugnis abzulegen.

Gottes Geist hatte ihm Verzweiflung und hoffnungslose Trauer in eitel Freude verwandelt.

Gerecht und doch barmherzig.

In Schottland lebten zwei Männer, die als Knaben miteinander aufgewachsen waren. Der eine, der ein treues Gottesleben führte, wurde Richter, der andere ein leichtsinniger Tunichtgut. Es geschah, daß letzterer eines Tages als Schmuggler von der Polizei gefaßt wurde und schließlich vor seinem eigenen Jugendfreund auf der Anklagebank saß. In der Stadt war man in großer Spannung, wie der Richter sich in dieser peinlichen Lage verhalten werde. Die einen erwarteten große Milde, die andern behaupteten, die Frommen seien immer doppelt strenge gegen Ungläubige. Die Verhandlung fand statt; die Anklage wurde verlesen, die Zeugen verhört. Darauf verkündigte der Richter mit würdevoller Ruhe das Urteil — es war das höchste Strafmaß, welches das Gesetz erlaubte — eine hohe Geldbuße oder sechs Monate Gefängnis. Es klang den Anwesenden ungemein hart. Der Richter aber ging auf den Angeklagten zu, und indem er ihm die nötige Summe einhändigte, um seine Strafe zu bezahlen, sprach er in tiefer Rührung: „Solange ich auf dem Richterstuhle sitze, muß ich Recht sprechen, wie es der unbeugsame Buchstabe des Gesetzes verlangt; jetzt aber stehe ich vor dir als dein alter Kamerad. Ich zahle freudig deine Strafe — noch mehr — nimm hier meine Hand, laß dich von mir führen; ich will nach besten Kräften Sorge tragen, daß du ein anderer Mensch wirst und dein Leben noch gerettet wird.

Jetzt verstanden es die Leute wie man gerecht sein kann und doch mitleidig, wie man Unrecht zu strafen und doch den Bestraften zu lieben vermag.

Das ist die wunderbare Verkündigung des Kreuzes auf Golgatha. Dort sehen wir Gottes Gerechtigkeit und Gottes Liebe, dort ist „Christus einmal geopfert, um wegzunehmen vieler Sünden". „Siehe das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt". „Er macht Frieden." Man kann das nicht verbessern, man kann nichts hinzufügen. Er selbst, der sterbende Heiland, sprach aus: „Es ist vollbracht!"

Ein Salzbad.

Feuchte eine Handvoll Salz an und reibe damit den Körper gehörig ab. Spüle mit warmem Wasser und trockne schnell ab. Dies wirkt sehr erfrischend und nervenberuhigend. Häufige Salzbäder lindern viele verbreitete Krankheiten, z. B. Asthma und Rheumatismus.

In der Bleistiftfabrikation werden in den Vereinigten Staaten jährlich 73,000,000 Fuß Holz verbraucht, wovon die Hälfte durch Anschärfen oder durch Wegwerfen der kurzen Stifte verloren geht.

Das Bedrucken von Kattun konsumiert jährlich rund 40 Millionen Dutzend Eier; das Klären von Wein etwa 10 Millionen Dutzend und die Photographie mindestens ebensoviel.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

11. Oktober 1916.

Editorielles.

— Mit tiefem Mitgefühl erfahren wir, daß Onkel Franz Klassen, California nach dem Leiden und Absterben der Tante kränklich ist. Der Herr möge ihm beistehen, ihm sein Kreuz auch unter den veränderten Verhältnissen nachzutragen.

— Der Editor des „Botschafter des Heils," H. C. Thießen, schreibt, daß er die Stelle eines Lehrers in ihrer Bibelschule angenommen hat. Seine Adresse wird daher ferner wie folgt sein: Botschafter des Heils, Bible Training School, Ft. Wayne, Ind. Wir wünschen ihm von Herzen Erfolg und Gottes Beistand.

— Wir haben noch wieder eine Anzahl Bücher „Johannes Hus" erhalten und könnten jetzt Bestellungen, die vorigen Winter unbesorgt zurückgeschickt werden mußten, weil diese Bücher alle vergriffen waren, ausführen, wenn die Betreffenden uns jetzt ihre Bestellungen senden wollten. Der Preis ist derselbe wie damals, 25 Cent.

— Diese Woche brachte die Post einen Brief aus Rußland, der vom Zensor geöffnet, aber ungekürzt durchgelassen war. Er enthielt übrigens nichts außer der Bitte um Auskunft über die Brüder und Söhne der Schreiberin, Ludwig Jablonsky und Anton und Stanizlaw Tommkel, die an anderer Stelle in dieser Nummer erscheint. Der Brief war, beiläufig erwähnt, in deutscher Sprache geschrieben.

— Man begegnet in vielen Zeitungen jetzt so oft der Versicherung, daß Präsident Wilson nicht wieder erwählt werden wird, daß man fast auf den Gedanken kommen muß: Die Leute versuchen sich mit etwas zu trösten, was sie selbst schwer glauben können. Wenn es so sicher ist, daß er nicht wieder Präsident sein wird, dann könnte man die Sache doch einfach ruhen lassen. Das wäre für den unglücklichen Präsidentschaftskandidaten Wilson angenehmer und von Zeitungsleuten anständiger.

— Daß durch die deutschen Zeppeline in zwei Jahren bei Angriffen auf Städten in England 368 Personen getötet und 870 verletzt wurden, kommt uns so schrecklich vor, daß wir kaum wissen, wie wir uns darüber ausdrücken sollen. Wenn wir dagegen lesen, daß in den Vereinigten Staaten in diesem Jahre bis zum 1. September nicht weniger als 1,040 Personen durch Automobile getötet und 8,000 verletzt wurden, denken wir nur: Wie kann es doch möglich sein, daß man so unvorsichtig ist.

— Wenn man sich heute darüber beklagt, daß England die Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten nach neutralen Ländern verhindert, und daß besonders Viehzüchter und die Großschlächter davon betroffen werden, so können wir nicht anders, als uns darüber zu wundern, wird uns doch immer versichert, daß die Fleischpreise unerhört hoch stehen und fast nicht mehr zu bezahlen sind. Es scheint uns, daß ehe die Viehzüchter und Großschlächter sich über Englands Ausfuhrsperre beklagen, sie doch den einheimischen Markt versorgen sollten, wo Absatz und Preise außergewöhnlich gut sind.

— Deutsch-amerikanische Zeitungen wetteifern im Kampf für den republikanischen Präsidentschaftskandidaten Hughes, ob er aber, wenn er Präsident werden sollte, die Hoffnungen erfüllen wird, die sie in ihn setzen, ist noch sehr unsicher; es scheint wenigstens jetzt noch so, als ob er sich gewaltig hütet, auf die Fragen einzugehen, die den Deutschamerikanern am meisten am Herzen liegen. Daß er ein Gegner des gegenwärtigen Präsidenten Wilson ist, beweist noch nicht, daß er die Ansichten vertritt, welche die Deutschamerikaner bei Wilson vergeblich suchen.

— Ein seltener Vorfall wird aus Chicago berichtet: Bei einem Zusammenstoß eines Autos mit einem Wagen der Straßenbahn entgleiste der Wagen und elf Passagiere desselben erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen, während die Insassen des Automobils unverletzt blieben. Ein umgekehrtes Resultat hätte man eher erwartet, da die Straßenbahnwagen so viel schwerer und stärker gebaut sind als die Automobile. Aber bei Gott ist kein Ding unmöglich. Nachdem Gott dies Wunder aber vor aller Augen vollbracht hat, wird man schon Gründe genug anzuführen wissen, es als ganz selbstverständlich und natürlich zu finden, hat man es doch fertig gebracht, sogar die Erschaffung der Welt zu leugnen und zu behaupten, sie sei auf ganz natürliche Weise aus dem ewigen Nichts herausgewachsen.

— In letzter Zeit sind zahlreiche Einladungen ergangen zu verschiedenen Konferenzen und Gemeindefesten. Da war eine Einladung zur Einsegnung der Schwestern Lydia Goertz, Marie Lohrenz, Maria Froese, Anna Martha Wiebe, Anna Gertrud Penner und Clara Schmidt zum Diakonissenamt in der Ersten Mennonitenkirche zu Newton, Kansas, am 1. Oktober, — die Einladung zur Einführung der Brüder Johann F. Epp und A. W. Friesen in das Evangelistenamt in der Bethesda-Gemeinde in Henderson, Nebraska, am 1. Oktober. Am 3. Oktober sollte in der Kirche der West-Ziongemeinde in Moundridge, Kansas die Westl. Distr. Predigerkonferenz abgehalten werden. Am 4. Oktober sollte in der Hoffnungsfeld-Eden-Gemeinde, Moundridge, Kansas, die Westl. Distriktskonferenz stattfinden. Dann fanden Feste statt oder sollen stattfinden: ein Erntedankfest der Ebenezer Gemeinde in Buhler, Kansas, am 15. Oktober; ein Ernte- und Dankfest in Henderson, Nebraska am 1. Oktober; ein jährliches Missions- und Erntedankfest im Versammlungshause in der Nähe von Tampa, Kansas, am 1. Oktober. Die Gemeinde McClusky, N. Dakota, hat zur diesjährigen Konferenz den 8. Oktober bestimmt und ladet zum Besuch ein. Die Geschwister bei Littlefield, Texas, haben sich den 5. November festgesetzt zur Einweihung ihres neuen Versammlungshauses, verbunden mit Erntedankfest. — Alle diese Feiern und Feste sind bestimmt, den Beteiligten zur Förderung und zum Segen in geistlicher Beziehung zu dienen, und jede Gemeinde wird bestrebt sein, ihr Möglichstes und das nach ihrer Erkenntnis Geeignetste zu tun, dies Ziel zu erreichen. Wenn nun alle Besucher von demselben Geist belebt sind, wird es dem Herrn möglich sein, Großes zu vollbringen, und unser Wunsch ist, daß es geschehen möge.

— Wenn wir immer bedächten, daß der liebe Gott alles sieht, würden wir uns oft anders benehmen, als wir es tun, auch wenn wir nicht gerade unrecht handeln. Vielleicht wären wir mehr bedacht, jeden Augenblick nützlich zu verwenden oder dem Herrn selbst mehr Aufmerksamkeit zu schenken, statt uns in Gedanken mit irdischen Dingen zu beschäftigen, die auch ohne unsere Beteiligung bestehen, ihre Zeit dauern und vergehen, ohne daß wir etwas daran ändern können. Auch ist es oft ein großer Trost zu wissen, daß der Herr es sieht, wenn die Last, welche wir zu tragen haben, zu schwer werden will. Denn wir wissen, daß er uns nicht mehr auflegen wird, als wir zu tragen vermögen. Die frühern Märtyrer waren sicher so getrost im Leiden und im Angesicht des Todes, weil sie wußten: Gott siehet es. Uebeltäter freilich fürchten einen allsehenden Gott und finden keinen Trost darin, daß der Herr sie und ihre Werke sieht; aber die Erkenntnis, daß dies so ist, bewahrt sie manchmal vor der Sünde. Ein Knabe, der im Felde eines fremden Mannes Aehren auflas, sahe einst zu seinem Schrecken hinter einem Garbenhaufen hervor mit aufgehobener Peitsche einen rohen Knecht treten, bereit, ihn zu schlagen. Aber statt zu weinen und zu bitten sagte der Knabe: Wie darfst du schlagen, der liebe Gott sieht es ja! Und der Knecht ließ nicht allen die Peitsche nieder, sondern schenkte dem Knaben noch ein Geldstück, vielleicht das letzte, welches er hatte. Möglich, daß der Knecht, durch die Worte des Knaben an die Allgegenwart Gottes erinnert, in sich gegangen ist und ein anderes Leben angefangen hat. Nicht allein die Guten gewinnen dabei, daß Gott alles sieht, sondern auch solche können einen Nutzen davon haben, die Gottes bereits vergessen haben.

Aus Mennonitischen Kreisen.

J. B. Peters bittet Verwandte und Freunde sich zu merken, daß seine Adresse nicht mehr Alsen, sondern R. No. 1, Munich, North Dakota, ist.

Geo. Hübert, O'Neill, Nebraska schreibt: „Ich möchte hiermit wissen lassen, daß wir jetzt on Ort und Stelle sind, wo wir zu bleiben gedenken. Ein Bericht von hier wird bald folgen. (Er wird uns willkommen sein. Ed.)

Jacob Friesen berichtet, daß sie im Begriff stehen, von Carman nach Plum Coulee, Manitoba, zu ziehen, und ersucht uns, die Rundschau von 1. Oktober an nach der Postoffice Plum Coulee, Box 100, Manitoba zu senden.

C. H. Dick, Sahuarita, Arizona, berichtet: „Unsere Großmutter starb an Krebsleiden, während unser Vater F. C. Görzen in Kansas weilte. Ich telegraphierte sogleich an ihn, aber wir mußten die Großmutter am 20. September begraben, ohne daß der Vater dabei sein konnte. Als die Großmutter ihre Wunden nicht mehr selbst besorgen konnte, habe ich es getan. Es war traurig anzusehen, und der Arzt konnte auch nicht mehr helfen. Als Menschen mit ihrer Hilfe zu Ende waren, nahm der Herr sich ihrer an. Freitag, den 21., holten wir uns die Dreschmaschine und wollen jetzt, so es des Herrn Wille ist, unsern Weizen dreschen."

Ludwig Jablonsky!

Michailowka, Rußland, 25. Juli 1916. Geehrter Editor! Ich komme mit einer Bitte zu Ihnen Ich suche meine Söhne und Brüder. Weil ich aber aus Polen verjagt bin, so habe ich die Adresse verloren und nun weiß ich nur soviel, daß mein Bruder Ludvig Jablonsky in Monkarme wohnt. Da ich keine andere Adresse außer Ihrer weiß, so bitte ich Sie, mir behilflich zu sein. Sollten Sie diesen L. Jablonsky in Monkarme finden, dann berichtet vielleicht er oder Sie mir auf die untenstehende Adresse, wo er sich befindet.

Meine Söhne, wie mir noch bekannt, wohnen in Samokle. Einer heißt Anton Tommkel, der andere Stanislav Tommkel.

Meine Briefadresse ist folgend: Post Pretschistoje, Smolensk. Gouvernement, Kreis Duchovschina, Kanzelei Wieschenskoje, An Herrin Magdalena Tommkel, oder an Herrn Jos. Petruschkewitsch.

Achtungsvoll,

Mag. Tommkel.

(Wer irgend Auskunft geben kann, ist gebeten, entweder an die Rundschau zu berichten, oder direkt an die Bittstellerin.— Ed.)

Saskatchewan.

Osler, Saskatchewan, den 28. September 1916. Werter Editor! Ich komme mit einem kleinen Bericht für die Rundschau. Es ist eigentlich solche drocke Zeit, daß man am liebsten nicht die Feder in die Hand nimmt, denn am Tage hat man mit den Händen grobe Arbeit zu tun, und am Abend mit der Feder auf dem Papier herumfuchteln, das paßt nicht.

Mit der Ernte fällt es hier verschieden aus. Einige Farmer bekommen mehrere tausend Buschel Weizen, was No. 1 und No. 2 ist, und wieder der andere somehr alles schlechten. No. 1 Northern ist zur Zeit $1.43 und der allerschlechteste Weizen zur Zeit 87 Cent. Hafer und Gerste sind sehr gut geraten. Den Weizen hat der rote Rost und der Nachtfrost sehr beschädigt, sonst würde er im Durchschnitt auch besser geraten sein.

Zu berichten ist noch, daß in Neuanlage eine Woche auseinander zwei Frauen gestorben sind. Am 19. September wurde die Johann Wiebsche begraben. Sie starb im Wochenbett nach zweistündigem Leiden in der Blüte ihrer Jahre. Das Kind ist nachgeblieben. Den 26. wurde dem Peter Driedger seine Gattin begraben im Alter von 65 Jahren, sechs Monaten und fünf Tagen. Ihre Krankheit soll Kolik gewesen sein. Sie hat drei Tage daran gelitten bis der Tod sie erlöste. Gegenwärtig liegt in dem Dorfe eine Frau schwer krank an der Wassersucht, die sich auch schon sehr nach dem Ende sehnt.

Vom Wetter ist zu berichten, daß der Regen in letzter Zeit etwas gehindert hat beim Dreschen. Morgen soll wieder mit der Arbeit angefangen werden. Sollte der Regen noch mehrmal Versäumnis machen, dann wird nicht alles Getreide können gedroschen werden bis zum Winter.

Grüßend,

J. Martens.

Augustinus' Frage.

Der Kirchenvater Augustinus — er ist im J. 430 gestorben — sagt in seinen Bekenntnissen: Ich habe das Meer und die Tiefen gefragt, und alles, was da kriecht und lebt, und es hat geantwortet: Wir sind nicht dein Gott, suche höher. Ich habe die wehende Winde gefragt und die ganze Luft hat geantwortet mit allen ihren Bewohnern: Ich bin nicht Gott. Ich habe den Himmel gefragt, Sonne, Mond und Sterne, und sie haben gesagt: Auch wir sind der Gott nicht, den du suchest. Und ich habe gesprochen zu ihnen allen, die mich umgeben: Ihr habt mir gesagt von meinem Gott, daß ihr es nicht seid, so redet mir von Ihm; und sie riefen alle mit lauter Stimme: Er hat uns gemacht! Er hat uns gemacht!

Jesus spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.

Die Fleischversorgung

der Ver. Staaten ist nach einem Bericht der National City Bank in New York ernstlich gefährdet. Die Schlachtviehzucht ist bedeutend zurückgegangen, während sich andererseits die Ausfuhr von Fleisch im Durchschnitt verdreifacht und von Rindfleisch, das die Engländer ja vorziehen, verzehnfacht hat. Schon heute sind die Fleischpreise fast unerschwinglich hoch. Sie werden höher gehen und Fleisch wird seltener werden. Aber das thut nichts. Wenn nur die Allürten volle Fleischtöpfe haben. Ihnen gehört unsere Freundschaft. — Das, während in Deutschland die Fleischpreise sinken.

Sie war nicht reif.

Anna Maria war wohlhabender Eltern Kind. Die Eltern sahen es eigentlich nicht gern, daß die Anna Maria zur alten Nachbarin ging; denn die Alte hatte, wie die Eltern meinten, das Zeug dazu, dem Kinde den Kopf zu verdrehen und hatte es gar darauf abgesehen, dasselbe fromm zu machen. Aber die Anna Maria schlüpfte doch immer durch den Zaun und lernte bei der Mutter Rosel allerlei gute Künste, denn so vortrefflich stricken und nähen konnte kein Mensch im ganzen Dorf wie die Alte. Und zumal seit jenen Tagen, da im vorigen Herbst die Anna Maria schwer krank gewesen war, wagte die Mutter kein Wort dawider zu sagen, wenn ihr Kind zur alten Nachbarin zu gehen wünschte, denn das Mutterherz hat es doch gefühlt, daß man in schwerer Krankheit nicht ohne einen himmlischen Arzt fertig werden könnte.

Nun sitzt die Anna Maria wieder bei der Mutter Rosel und läßt sich von der Alten die schönen Bilder des Hausbuchs erklären, und blickte ihr forschend auf die zitternden, fleißigen Finger. Plötzlich wurde das Angesicht des Kindes sehr ernst, und die Augen wandten sich von den Händen zu dem Angesicht der Mutter Rosel, und ihre Lippen öffneten sich. „Mutter Rosel," sagte sie, als du im vorigen Herbst an meinem Bett standest, und ich so schwer krank war, und als ich's wohl merkte, daß die Mutter meinte, ich müßte sterben, da sagtest du: Das Kind wird nicht sterben, und ich sah es an deinem Gesichte, daß du es auch ganz fest glaubtest, daß ich wieder gesund würde. Woher wußtest du das, Mutter Rosel?"

Da streichelte die Alte der Anna Maria die Wange und sagte:

„Mein Kind, ich wußte, daß der Herr Jesus in dir etwas angefangen hatte, aber es war noch nicht reif. Für die Hölle paßtest du nicht mehr, für den Himmel noch nicht. Deine Eltern aber lassen auch das schöne Weizenfeld erst mähen, wenn es gelb und reif wird."

So hat die Mutter Rosel gesprochen, die Anna Maria aber hat langsam das Buch zugemacht und hat's an seinen Platz gelegt und ist langsam hinübergegangen und hat das Wort der Alten zu der Mutter hinübergetragen. Die Mutter aber und das Kind haben das Wort nimmer vergessen können und das Wort hat an den Seelen gearbeitet, lange, lange Zeit — bis sie reif wurden.

Götzenbilder als Munition.

Die Japaner haben in der Provinz Fengtien Tausende von Buddastatuen aus Bronze, die in alten Tempeln aufgestellt waren, aufgekauft, um sie zur Ausführung der Aufträge von Kriegslieferungen einzuschmelzen. — Ferner erwarben sie in der Provinz Schantung, ungeachtet der Maßnahmen der chinesischen Regierung, große Mengen Kupfergeld für den gleichen Zweck. Sie übergehen dabei das Verkaufsgebot in der Weise, daß sie gegen Silberdollars Noten der einheimischen Banken erwerben und diese dann gegen Kupfergeld einwechseln.

Das Judentum in Amerika

sieht sich vor außerordentliche Aufgaben gestellt, die 1916 oder im Zeitraum etlicher weiterer Jahre zur Ausführung gelangen mögen. Der Zionismus hat in den vergangenen zwölf Monaten Anhänger nach Tausenden gewonnen. Juden aller Parteien beginnen den Plan der Kolonisierung Palästinas mit günstigen Augen anzusehen. Eine gegenseitige Annäherung der verschiedenen Richtungen und Schichten des Judentums ist schon erfolgt. Wie die Juden Amerikas ihre Volksgenossen in Europa unterstützt haben und weiter unterstützen werden, das ist etwas, was die Welt noch nicht gesehen hat. Die Unterschiede zwischen Orthodoxen, Konservativen und Reformjuden sind vergessen. Das Jahr 1916 mag eine Vereinigung dieser verschiedenen Richtungen bringen. Sicher scheint, daß alle sich zu gemeinsamer Arbeit in der Frage des Zionismus, an der Kriegswohltätigkeit und an der Hebung des Judentums der Welt zusammenschließen werden. —Zionspilger.

Kupfer für Alliierte.

Nach Berichten, welche im Finanzdistrikt von New York im Umlauf sind, haben ausländische Interessen, hauptsächlich britische und französische, in den Vereinigten Staaten 200,000 Tonnen Kupfer bestellt. Unter den amerikanischen Firmen, bei denen die Bestellung gemacht worden ist, befinden sich die American Smelting & Refining Company und die United Metals Selling Company, welche die Amalgamated Anaconda Interessen vertreten. Das Kupfer soll in den ersten sechs Monaten des Jahres 1917 abgeliefert werden.

Dieser Kontract ist der größte in der Geschichte des Kupferhandels. Die monatliche Verschiffung von 75,000,000 Pfund Kupfer ist nie vorher erreicht worden. Es heißt, daß der Kontraktpreis ungefähr $125,000,000 beträgt.

Wirbelsturm.

Lodi, Wis., 27. Sept. Ein Wirbelsturm wütete am Dienstagnachmittag in dieser Gegend und richtete erheblichen Schaden an. Die Farm Frank Benzmillers hat am meisten gelitten. Alle kleineren Gebäude wurden in einen Trümmerhaufen verwandelt.

Die Garage auf der Farm Charles Chris laws wurde emporgehoben und an eine andere, 20 Fuß entfernte Stelle geschleudert.

der Mennoniten Missions- und Wohltätigkeitsbehörde.

August, 1916

For the Gospel Herald.

General Fund

East Union Cong., Kalona, Ia. $ 19.20
Sugar Creek Cong., Ia. 38.23
Sterling S. S., Ill. 10.20
Zion S. S., Va. 6.00
Freeport Cong., Ill. 48.80
Two Brothers, Broadway, Va. 47.40
West Union S. S., Ia. 32.28
Leetonia Cong., O. 8.02
In His name, La Junta, Colo. 8.00
Quarterly Mission Meeting, Logan & Champaign Cos., O. 238.13
Quarterly Mission Meeting, Logan & Champaign Co., Ohio, Children's meeting 3.48
Total $459.74

India General

Jonas M. Detweiler $ 50.00
Pleasant Grove Cong., Ill. 14.34
A Sister, Volant, Pa. 15.00
Peter Garber 30.00
Daniel Buckwalter 5.00
A Friend, Greenwood, Del. 2.00
Boys Intermediate S. S. Class, Zion S. S., Va. 3.00
Zion Cong., Ore. 9.75
Bethel Mission S. S., Ore. 1.25
Sycamore Grove Cong., Mo. 4.00
Oak Grove and Pleasant Hill Congs., O. 92.00
Mrs. Catharine Ruvenacht 50.00
Waldo Cong., Ill. 41.75
Doylestown S. S., Pa. 22.00
Skippack Cong., Pa. 25.00
Providence Cong., Pa. 20.00
Worcester Cong., Pa. 16.25
Belleville S. S., Pa. 15.00
Y. P. M., Ephrata, Pa. 11.26
From Souderton, Pa. 13.06
Metamora Cong., Ill. 36.84
Midway Cong and S. S., O. 25.55
Workers, Plain Cong., Pa. 72.00
Total $575.05

India Missionary Support

Anna Good $ 5.00
S. P. Good 5.00
Manson S. S., Ia. 20.00
Total $ 30.00

India Native Workers Support

W. W. Wambold $ 20.00
Spring Valley Cong., N. Dak. 5.00
Abraham Good, Delphos, O. 15.00
A Bro. and Sister, Freeport, Ill. 5.00
Doylestown S. S., Pa. 30.00
Total $ 75.00

India Bible Women's Support

Sherman Swartz and wife $ 2.00
Lizzie Kurtz's S. S. Class 20.00
Sisters' S. S. Class, Leetonia, O. 25.00
Sisters' Sewing Society, Martinsburg, Pa. 20.00
Peter Garber 20.00
M. L. Troyer and wife 2.00
Orie and Elta Miller 6.00
Old Sisters' Class, Oak Grove Cong., O. 2.00
H. C. Deffenbaugh 4.00
Logan Co., O., Sewing Circle 4.00
Doylestown S. S., Pa. 18.00
Salem S. S., Wayne Co., O. 2.00
Total $125.00

Missionary Children's Support

West Union Cong., Ia. $ 8.14

Widows and Orphans (India)

Salem S. S., Wayne Co., O. $ 1.95

India Personal Money

J. S. Lehman and wife for M. C. Lehman and family $ 5.00

Mary Burkhard's Support

Logan Co., O., Sewing Circle $ 2.50

Sister Cooprider's Medical Equipment

Lower Deer Creek Cong., Ia. $ 26.06
East Union Cong., Ia. 87.60
West Union Cong., Ia. 55.00
West Union, Ia., S. S. Meeting, 4th of July 10.50
Total $179.16

Chicago Missions

S. S. Bradford, Ill. $ 11.42
J. Y. Smucker 12.00
S. S. Class, Metamora, Ill. 3.10
Roanoke Cong., Ill. 36.00
Catharine Ruvenacht 40.00
Willow Springs Cong., Ill. 17.61
Amos and Emma Zook 1.00
Morrison S. S., Ill. 13.36
Visitors at 26th Station 11.00
Friends, Lancaster Co., Pa. 15.00
Sewing Circle, Kokomo, Ind. 9.00
East Bend Cong., Ill. 10.25
Emma Cong., Ind. 9.61
Total $187.35

Ft. Wayne Mission

J. Y. Smucker $ 3.00
Friends 2.85
Total $ 5.85

Canton Mission

Mary Burkholder $ 1.00
J. Y. Smucker 6.00
T. R. M. S. 2.00
Walnut Creek Y. P. B. M. 6.00
Martin's Creek Y. P. B. M. 4.62
Anna Smucker .50
Oak Grove and Pleasant Hill Congs., O. 25.00
Total $ 45.12

Canton Building Fund

From Crown Hill Cong., O. $145.59
From Canton Cong., O. 222.00
From Columbiana and Mahoning Cos., O. 55.00
From Guilford and Bethel Congs., O. 158.45
From Fairview and Martin's Cong., O. 135.00
From Sugar Creek and Walnut Creek Congs., O. 747.00
Ed Beachy 5.00
A Sister 2.50
A S. Steiner and wife 25.00
Clara & Caroline Amstutz 1.00
Eda Mae Steiner 25
Total $1496.79

Youngstown Mission

Portage Co., O. $ 3.50
Monday Conversational Club 10.00
Rent 20.00
House Income 70.20
Day Nursery 10.60
Total $114.30

Lima Mission

Sunday School Union $ 10.43
Simon Good 1.00
Samuel Brunk 1.00
Total $ 12.43

Toronto Mission (May, June, and July)

Sister M. Reesor $ 2.00
Bro. J. Fretz 2.00
Mrs. Raymer .25
Mr. Drury, Board 58.50
Total $ 62.75

Nampa Mission (May, June, July and August)

S. S. Collections $ 6.56
Rents 2.30
Sales 4.10
Total $ 12.96

Old People's Home

Joseph Horst $ 1.00
Hattie Harrold 7.50
Lima Cong. 8.00
Special Support 7.00
Labor Earnings 2.00
Sales 208.13
Total $233.63

Orphans' Home

Zion S. S., Va. $ 1.00
A. J. Shenk .25
Special Support 195.00
Farm Products 6.95
Visitors 29.75
Rent .50
Total $233.45

Sanitarium

Hospital Fees $301.60
A Brother 10.00
T. T. Woodruff 10.00
Woodruff Endowment 14.00
Litwiller Endowment 10.00
Total $345.60

Chicago Building Fund

Waldo Cong., Ill. $ 5.00
Wiese Rent 10.00
Total $ 15.00

Armenian Sufferers

Plain Cong., Pa. $ 48.00

Russian Sufferers

Salem S. S., Tofield, Alta. $ 28.85
Mrs. Aaron Detweiler 1.00
Franconia Cong., Pa. 187.00
Milwood Cong., & S. S. Pa. 29.00
Total $245.85

European Sufferers

T. F. Brunk $ 10.00
Mahoning Co., O., Cong. 25.00
Lower Deer Creek Cong., Ia. 19.37
Total $ 54.37

EASTERN MENNONITE BOARD OF MISSIONS AND CHARITIES

E. G. Reist, Treas., Mt. Joy, Pa.

India Mission, General

Churchtown S. S., Cumberland Co., Pa. $ 10.00
J. S. Eby 10.00
Lititz S. S., Pa. 23.63
Line Lexington, Pa. 62.00
Souderton, Pa. 23.75
Towamencin, Pa. 5.45
Kinzer S. S., Pa. 9.20
——, Lititz, Pa. 10.00
Brick Cong., Pa. 10.00
Total $164.03

CANADIAN TREASURER

M. C. Cressman, Berlin, Ont.

India General

Poole Cong. $ 29.00
Barbara Moyer 5.00
Baden Mission 50.00
Total $ 84.00

India Native Worker Support

Berlin Y. P. B. M. $ 15.00

Toronto Mission

Warner Cong. $ 8.31
Detweiler Cong. 4.75
Berlin Cong. 33.50
Berlin S. S. 5.35
Total $ 51.91

Total for month $150.91

KANS.-NEBR. MENNONITE MISSION BOARD

Vernon E. Reiff, Treas., Hudson, Kans.

India General

Catlin Cong., Kans. $ 5.50
Pleasant Valley S. S. 7.37
Spring Valley S. S. 22.75
La Junta Cong. 4.00
Springs Cong. 2.50
Total $ 42.12

Florence Cooprider's Medical Equipment

Pleasant Valley Cong. $ 5.00
La Junta Cong. 11.00
Total $ 16.00

Chicago Missions

Larned S. S. $ 5.00
Catlin Cong. 1.00
Total $ 6.00

Old Peoples' Home

Catlin Cong. $ 5.60
Pleasant Valley Cong. .50
Total $ 6.10

Kansas City Missions

Larned S. S. $ 5.00
Catlin Con. 4.00

Pleasant Valley Cong. 1.50
Springs Cong. 1.00

Total $ 11.50

Hesston Academy

(Window and Door Openings)
Plainview S. S. $ 7.50
La Junta S. S. 15.00
Pleasant Valley Cong. 7.50
La Junta Cong. 43.50
Larned Cong. 7.50
East Holbrook Cong. 7.50

Total $ 88.50

Sanitarium

La Junta Cong. $ 2.00

Evangelizing Fund

Catlin Cong. $ 2.00
Springs Cong. 2.50

Total $ 4.50

General Fund

Catlin Cong. $ 3.50
Pleasant Valley Cong. 2.13
La Junta Cong. 9.00
Milan Valley Cong. 9.93
Protection Cong. 10.00

Total $ 34.56

Conference Expense Fund

Plainview Cong. $ 5.00
Hesston Cong. 22.25
Pennsylvania Cong. 22.00
Springs Cong. 2.14
Protection Cong. 18.00
Roseland Cong. 12.00
Spring Valley S. S. 12.16

Total $ 93.55

India Native Worker Support

Catlin S. S. $ 15.00

Total for month $319.83

MO.-IA. MISSION BOARD

H. J. Harder, Excelsior, Mo., Treas.

District Mission Board

Liberty Cong. $ 2.67
Alpha Cong. 4.33
Bethel Cong. 7.61
Cherry Box Cong. 3.35

Total $ 17.96

Kansas City Missions

Cherry Box Cong. $ 4.30

Children's Welfare Work

Cherry Box Cong. $ .50

General Fund

Cherry Box Cong. $ 1.75
Surrey Cong. 15.00

Total $ 16.75

Orphans' Home

Cherry Box Cong. $ 2.95

Old People's Home

Cherry Box Cong. $ .75

India General

Cherry Box Cong. $ 4.00
Palmyra Cong. 14.02
Spring Valley Cong. 4.25
Error 1.00

Total $ 23.27

Total for month $ 66.48

SOUTHWESTERN PA. MISSION BOARD

H. F. Reist, Treas, Scottdale, Pa.

General Fund

Stahl Cong. $ 17.28
Jacob S. Saylor 1.00

Total $ 18.28

Home Mission

Blough Cong. $ 24.65

India Mission

Rockton Cong. $ 1.00
Scottdale Cong. 25.59
Stahl Cong. 16.15
Class No. 3, Masontown S. S. 10.00

Total $ 52.74

Old People's Home

Stahl Cong. $ 14.40
Weaver Cong. 8.12

Total $ 22.52

Sanitarium

Altoona Mission $ 3.00

Total for month $121.19

IND.-MICH. MENNONITE MISSION BOARD

India General

John & Minnie Yousey $ 5.00
Midland Cong. 2.60
Yellow Creek Cong. 17.75
Holdeman Cong .25
Fairview Cong. & Bible Reading 11.75
Clinton Brick Cong. 4.59
In Jesus' Name (for Bibles), Clinton Brick Cong. 1.00

Total $ 42.94

Native Workers Support

C. A. Shantz & Wife $ 5.00
Men's Bible Class, Nappanee, 20.00
Ft. Wayne Cong. 5.00

Total $ 30.00

India Missionary Support

Howard-Miami Cong. $ 12.73
Fairview Cong. & Bible Reading 8.51

Total $ 21.24

Bible Women Support

Willing Workers Class, Elkhart S. S. $ 2.00
Helping Hand Class, Elkhart S. S. 2.00
Rutheans Class, Elkhart S. S. 2.00
Chas. Graybill & Wife 2.00
Clinton Frame S. S. 2.00

Total $ 10.00

Old People's Home

Emma Cong. $ 30.00
Salem Cong. 5.00

Total $ 35.00

Medical Equipment for Sister Cooprider

Maple Grove Cong. $ 13.75

Chicago Mission

A. R. Miller $ 1.00
Salem Cong. 5.26
Clinton Brick Cong. 3.84

Total $ 10.10

Fort Wayne Mission

A. R. Miller $ 1.00
Holdeman Cong. 7.50
Salem Cong. 5.00

Total $ 13.50

General Fund

Middlebury Cong. $ 19.10
Forks Cong. 21.20
Clinton Frame Cong. 33.32
Holdeman Cong. 36.36
Oak Grove Cong. 2.70

Total $112.68

Rural Missions

Barker Street Cong. $ 1.45
Bowne Cong. 8.64
Nappanee Cong., North 26.00

Total $ 36.09

District Board Home

Holdeman Cong. $ 1.00
Salem Cong. 5.00

Total $ 6.00

Secretary Support

Nappanee West S. S. $ 25.00
Salem Cong. 10.00
Clinton Brick Cong. 4.59

Total $ 39.59

Literature Fund

Holdeman Cong. $ 1.00
Clinton Brick Cong. 3.83

Total $ 4.83

Total for month $375.72

Following is a report of children's earnings from the investments of quarters for the year 1915.

REPORT OF MENNONITE CHILDREN'S WELFARE BOARD

Allan Good, Treas.

Kans.-Nebr. Conf. Dist.

Spring Valley Cong., Canton, Kans. $ 28.20
Penna. Cong., Newton, Kans. 83.39
West Liberty Cong., McPherson, Kans. 114.02
Catlin Cong., Peabody, Kans. 36.28
East Holbrook Cong., La Junta, Colo. 49.40
Brandon Cong., Brandon, Colo. 16.82
Plainview Cong., Plainview, Tex. 53.15
Milan Valley, Jet, Okla. 26.67
Protection Cong., Protection, Kans. 57.25
Pleasant Valley Cong., Harper, Kans. 69 36
Hesston Cong., Hesston, Kans. 52.08
Roseland, Neb., Cong. 47.32

Total $633.94

The above has been previously reported by the Kans.-Neb. Mission Board.

Mo.Ia. Conf. District

Mt. Zion Cong. (previously), Versailles, Mo. $ 62.86
Carver Cong., Carver, Mo. 13.69
Bethel Cong., Garden City, Mo. 66.00
Pea Ridge Cong., Pea Ridge 20.87
Mt. Pisgah Cong., Cherry Box, Mo. 9.96
Liberty Cong., So. English, Ia. 15.35
Spring Valley Cong., N. Dak. 125.71
Alpha, Minn, Cong. 2.25
Proctor Cong., Proctor, Mo. 8.19
Oronogo Cong., Oronogo, Mo. 33.01

Total $357.89

Western (A. M.) Conf. Dist.

Pleasant View Cong., Hydro, Okla. $ 42.85
Zion Cong., Albany, Oreg. 31.82
Crystal Springs Cong., Harper, Kans. 35.86
Hopedale Cong., Hopedale, Ill. 36.00
Metamora Cong., Metamora, Ill. 60.30
Cedar Creek Cong., Manson, Ia. 11.35
Waldo Cong., Flanagan, Ill. 28.50
Willow Springs Cong., Tiskilwa, Ill. 13.05
West Fairview Cong., Milford, Nebr. 41.65
Sycamore Grove Cong., Garden City, Mo. 14.80
Plum Creek Cong., Beemer, Nebr. 12.60
East Bend Cong., Fisher, Ill. 17.00
East Union Cong., Ia. .67

Total $406.45

Other Congs., S. S. Classes, Etc.

Deer Creek, Ill. $ 5.00
S. S. Class, Bloomingdale, Ont. 11.00
Kokomo, Ind., S. S. 15.25
Miscellaneous, Isolated families 16.00

Total $ 47.25

Alberta-Saskatchewan Conf. Dist.

Sharon Cong., Guernsey, Sask. $ 47.00
West Zion Cong., Carstairs, Alta. 148.50
Reist Cong., Reist, Alta. 15.25
Salem Cong., Tofield, Alta. 80.00
High River Cong., High River, Alta. 76.60

Total $367.35

($300.00 of this goes to support an American Missionary in India.)

Total $1812.88

Grand Total for Mo. $7586.03

Gratefully acknowledged,
G. L. Bender, Treas.

Ueber die Bedeutung Palästinas in der nächsten Zukunft

schrieb Dr. L. Schneller im „Boten aus Zion": „Die Türkei sieht in naher Zukunft ein großes zusammenhängendes Wirtschaftsgebiet erstehen, das im großen A-B.C der Zukunft ein wichtiges A-B bezeichnet: Antwerpen-Bagdad. Wenn, wie die Türken hoffen, auch noch Cairo dazukommt, dann wird das A-B.C voll sein. Wer sich auf der Landkarte einmal die seltsam langgestreckte Gestalt des türkischen Reiches ansieht, die vom Persischen Golf und vom Roten Meer bis zum Balkan reicht, wird auf den ersten Blick erkennen, daß Palästina genau in der Mitte dieses Ländergebiets liegt, zumal wenn man dabei auch noch Cairo ins Auge faßt. Sollten sich diese Hoffnungen verwirklichen, so würde das für Palästina ungeheure Umwälzungen bedeuten. Bisher fernab von den großen Weltstraßen, nur von kleinen Dampferlinien angelaufen, ohne brauchbare Verkehrswege, würde es sich plötzlich in den Mittelpunkt des großen Weltverkehrs gestellt sehen. Eisenbahnen würden es nach allen Seiten mit Aegypten, dem Persischen Golf und Europa verbinden. Und es würde fast über Nacht eine neue Zeit hereinbrechen, die wir bisher noch viele Jahrzehnte ferne geglaubt haben."

Gewaltige Explosion.

Pompton, Lakes, N. J., 16. Sept. Während eines Gewitters schlug der Blitz gestern in das sog. „Fulminite Building," (Magazin, welches den Zündsatz für Schlagröhren, Granatzünder und Zündkapseln, meist Knall quecksilber enthielt) in den Fabrikanlagen der Du Pont de Nemours Powder Co. unweit von hier und verursachte eine Explosion welcher Feuer auf dem Fuße folgte.

Wie die Betriebsleitung der Du Pont'schen Werke erklärt, wurde durch die Explosion ein Arbeiter getötet, während acht andere Verletzungen erlitten. Der Tote und die Verletzten wurden von Feuerwehrleuten weggeschafft.

Soweit die „offiziellen Angaben der Betriebsleiter.

Etwas anders hatte der Bericht der Polizei gelautet, den die Assoziirte Presse als erste Meldung über den Vorfall veröffentlichte, resp. weiter meldete. Demnach erfolgte die Explosion in den E. J. du Pont de Nemours Metallic Cap Works (Schlagröhren, Granatzünder- und Zündkapsel-Fabrik) statt, und zwar im Magazin, wo sich der Zündsatz befand. Der Polizeibericht sprach auch von mehreren Toten und Verletzten und es hieß darin, daß die Dächer der umliegenden Fabrik-Gebäude und Schuppen durch die Gewalt der Explosion abgerissen und daß alle Fenster daselbst zerschmettert worden seien.

„Die Explosion wurde auf mehrere Meilen im Umkreise verspürt, und in vielen Wohnungen in Pompton Lakes zersprangen die Fensterscheiben infolge der gewaltigen Lufterschütterung. Die Polizei entsandte alle verfügbaren Ambulanzen nach der Unglücksstätte. So lautete der erwähnte Polizeibericht.

Auf bis jetzt noch nicht genau ermittelte Weise gerieten gestern Abend um halb 7

Uhr in der Anlage No. 2. der Du Pont Powder Co. in Carney's Point N.J., mehrere tausend Pfund rauchloses Pulver in Brand und „verpufften" binnen weniger Minuten. Neunzehn Arbeiter erlitten dabei Brandwunden, doch wurden nur sechs Leute schwer verletzt.

Rauchloses Pulver brennt, wenn es im freien Raum entzündet wird, nur langsam ab, ohne zu explodieren. Als die erste Flamme aus einem der Schuppen aufschoß, ergriffen die Arbeiter im Gebäude die Flucht und sprangen in die Rettungs-Rinnen (Safety Chutes), durch die sie dem Tode entrannen. Sie erlitten die Brandwunden bei der Flucht aus dem Gebäude durch die Flammen, die überall emporloderten.

Gott sei gedankt, daß ihr Knechte der Sünde gewesen seid, aber nun gehorsam worden von Herzen dem Vorbilde der Lehre, welchem ihr ergeben seid. Röm. 6, 17.

Ausfuhrverbot für Lebensmittel.

Petitionen, welche den Präsidenten auffordern, eine Extrasitzung des Congresses einzuberufen, um den hohen Nahrungsmittelpreisen zu begegnen und ein Embargo auf die Ausfuhr von Nahrungsmitteln zu legen, wurden in New York an 30,000 Grocer, Bäcker und andere Kleinhändler vertheilt. Es wird versucht werden, die Unterschriften von einer Million Konsumenten zu erlangen. Die Bäckermeistervereinigung, welche die Bewegung in New York in Gang gebracht hat, beabsichtigt, eine Kampagne im ganzen Lande zu führen.

Die Hausfrauen von Chicago wurden zu einer Massenversammlung einberufen, in welcher eine Organisation zur Bekämpfung der Erhöhung der Lebensmittelpreise geschaffen werden soll. Die Ankündigung, daß der Preis von fünf auf sechs Cents pro Laib erhöht werden soll, hat die Einberufung der Versammlung zur Folge gehabt. In dem Aufruf heißt es:

„Männer sind darauf bedacht, mit Profit zu kaufen und zu verkaufen. Es ist daher Unsinn, von ihnen zu erwarten, daß sie irgendwelche Schritte thun. Die Frauen müssen der unberechtigten Preiserhöhung ein Ende machen, und wir allein können dies thun."

Mittel gegen Läuse.

Weil es auch dem Vorsichtigsten einmal passieren kann, daß er durch Berührung mit verlausten Leuten etwas von ihrem Ungeziefer mit heim bringt, so dürfte das nachfolgende Mittel unsern Lesern nicht unwillkommen sein; wenigstens lohnte es, dasselbe auf seine ihm nachgerühmte Wirkung zu prüfen. Also: Ist man lausig geworden, und es steht einem keine reine Wäsche, auch kein Bad in Aussicht, wie dies im Felde vorkommt, so ziehe man das lausige Zeug ab und reibe den ganzen Körper gründlich mit Schweinefett ein, ziehe das verlauste Zeug wieder an und man wird finden, daß in einigen Tagen die ganze Plage tot und verschwunden ist. Hat man kein Schweinefett, tut es auch u n g e s a l z e n e r Speck.

Erzählung.

Lux Crucis.

Nach R. Trache.

Die Stadt Cäsarea erwachte zu neuem Leben.

In dem am meisten bevölkerten, nordwestlichen Stadtteil tauchten da und dort durch die Oeffnungen auf den flachen Dächern der niederen Häuser schon ab und zu einzelne menschliche Gestalten auf, die ihre Teppiche oder Schaffelle auf dem Steinboden ausbreiteten und dann zu stillem Gebet niederknieten. Die Sonne war über der Hügelreihe im Nordosten aufgegangen und übergoß die benachbarten Höhen mit zartem Rot; ihre Strahlen vergoldeten die Giebel des römischen Theaters und die Säulen der neuen Arena hinter der Kaserne der römischen Soldaten. Ein Teil der Wüste, ein schmaler Ausläufer der unfruchtbaren Einöde Arabiens, lag als eine weiße Sandmasse in dem erwachenden Lichte weit draußen im Osten, während im Westen still und friedlich im Glanze der hellen Morgensonne das Meer dalag, auf dessen grüner Tiefe sich die im Hafen liegenden stolzen römischen Galeeren wiederspiegelten.

Das hervorragendste und vornehmste Gebäude der ganzen Gegend war ein prächtiger Palast mit herrlicher Aussicht auf das Meer, in dessen großem offenen Vorhof eine von dem römischen Adler gekrönte Marmorsäule stand. Südlich von dem Palaste lag ein langgestrecktes niedriges Haus, das durch eine mäßige hohe Mauer von der engen Straße abgeschlossen war. Von der Rückseite dieses Hauses führte eine steinerne Galerie zu einem stattlichen Kuppelbau, dem Gerichtshof, von dem aus die römischen Behörden ganz Palästina beherrschten. Die Mauern und Säulengänge dieses niederen Hauses waren üppig mit Reben bewachsen, deren Blätter und Ranken sogar bis in den Koridor hineinhingen, der sich an der Längsseite des Gebäudes hinzog, und dessen kahle Backsteinwand von einer größeren Anzahl dunkler, festverschlossener, mit vergitterten Oeffnungen versehener Türen unterbrochen wurde. Jetzt herrschte in diesem Hause noch das tiefe Schweigen der Nacht, keine Spur von Leben ließ sich darin vernehmen.

Der frische, von dem Meer herwehende Morgenwind spielte mit dem Laubwerk an dem Säulengang. Sogar bis in die düsteren Zellen hinter dem Koridor drang dieser Hauch des erwachenden Tages, und er wurde mit großer Freude von einem an der Oeffnung in seiner Türe stehenden Gefangenen begrüßt. In dem Dunkel, das noch im Inneren des Hauses herrschte, konnte man zwar die Gestalt des Mannes nicht genau erkennen, aber sein Gesicht war deutlich sichtbar, und die um die eisernen Stäbe gelegten Finger waren weiß und schön geformt.

Der Mann hatte ein äußerst angenehmes Gesicht; die kühn blickenden Augen und die festen, kräftigen Züge drückten Mut und Entschlossenheit aus und machten durchaus nicht den Eindruck, als sei ihr Besitzer durch die über ihn verhängte Haft bedrückt oder eingeschüchtert. Ein heiterer, aber in keiner Weise spöttischer Zug spielte um seine Lippen und deutete auf frische, übersprudelnde Lebenskraft. Der Gefangene betrachtete mit gespannter Aufmerksamkeit einen unbestimmten dunklen Schatten neben einer der Säulen des Koridors, der, als es heller wurde, allmählich immer festere Umrisse annahm; jetzt konnte der Beobachter die Gestalt eines knieenden, in andächtiges Gebet versunkenen Mannes erkennen, dessen gesenktes Haupt halb auf seinem Arm ruhte, mit dem er sich an die Säule anlehnte. Aber so wenig sich der Betende der nachdenklichen Blicke bewußt war, die ihn von der Türöffnung aus beobachteten, ebensowenig hörte er den immer lauter werdenden Straßenlärm, noch das zunehmende Getriebe in dem anstoßenden Gebäude. Ganz versunken in sein Gebet, war er der Welt um sich her völlig entrückt.

Durch die Fensterbogen fiel allmählich immer helleres Licht; das laute Wagengerassel auf der Straße weckte endlich den Gefangenen aus seinem Nachdenken auf, und auch die Ruhe und Andacht des Betenden wurden schließlich dadurch gestört. Langsam erhob sich der Mann von den Knien, trat in das Fenster und blickte sinnend hinaus.

„Holla, guter Jude," rief der Gefangene aus seiner Zelle heraus. „Die ganze letzte Stunde hast du im Elysium verbracht und solltest dort gelernt haben, Barmherzigkeit zu üben. Luft und Licht sind hier zu kostbar, um ausgeschlafen zu werden; aber deine Gestalt wehrt der herrlichen Morgenluft den Eingang. Und noch eins — ich bin durstig. Könntest du mir nicht einen Trunk frischen Wassers verschaffen?"

Ohne ein Zeichen der Ueberraschung oder der Bestürzung wandte sich der Jude langsam vom Fenster weg. Er war klein, aber gut und stark gebaut, und die Muskeln seines Nackens traten kräftig hervor. Den kahlen Kopf trug er frei und aufrecht; durch den dichten Vollbart war die Gesichtsform nicht deutlich zu erkennen; aber die scharfgeschnittene Adlernase gab dem Antlitz Charakter; die Augen leuchteten wie Sterne, und in dem ganzen Wesen des Mannes lag ein Ausdruck unerschütterlicher Entschlossenheit. Zuerst betrachtete der Jude den Sprecher mit dem ruhigen Blick eines Mannes, der gewöhnt ist, seinen Gegner immer erst gelassen abzuschätzen; dann aber zeigte sich auf seinem ernsten Angesicht ein freundliches Lächeln.

„Einen Liebesdienst fordert niemand vergeblich von mir, und ganz gewiß möchte ich dir nichts vorenthalten, am allerwenigsten das Himmelslicht und die Himmelsluft. Deine Aussprache lautet angenehm und ruft mir liebe und traute Erinnerungen ins Gedächtnis zurück. Wie nennt man dich?"

„Nicht so, wie ich es verdiene, mein lieber Jude, und zwar infolge des menschlichen Unverstandes. Sonst hätte der Kaiser allen Grund, mich zu beneiden."

„Ich habe dich nach deinem Namen gefragt," sagte der Mann im Korridor, und sein Gesicht wurde immer freundlicher.

„Du hast mich indirekt darnach gefragt, und ich habe dir mit einer Andeutung von meinen Vorzügen geantwortet. Aber mein Name tut gar nichts zur Sache. Solltest du bei meinem Verhör im Gerichtssaal anwesend sein, so würdest du hören, wie der Statthalter mir allerlei Namen beilegt, die ich aber durchaus nicht verdiene. Doch will ich mich," fuhr er trocken fort, „nicht über das Los des Tugendhaften beklagen, dessen Schicksal ja stets ist, verkannt zu werden."

Der Jude erwiderte nichts. Ruhig ging er den Korridor entlang und kam bald mit einem Krug Wasser zurück, den er dem Gefangenen durch die Oeffnung in seiner Zelle darreichte, der ihn sogleich begierig an den Mund setzte.

„Der Segen der Götter sei mit dir," rief er herzlich aus, als sein Durst endlich gelöscht war. „Laß den Krug lieber gleich da. Hier neben mir liegt mein Gefährte in tiefem Schlaf; wenn er aufwacht, möchte er gewiß auch einen Schluck nehmen. Hörst du ihn nicht schnarchen?"

„Ich höre ihn," erwiderte der andere ruhig.

„Sein Schnarchen hört sich gerade an, wie wenn der Wind durch die baltischen Wälder braust, die die Heimat dieses Schläfers sind. Trotz des ihm drohenden Strafgerichts eurer Obrigkeit schläft er jetzt hier ebenso ruhig wie einst in seiner heimatlichen Höhle. Ich werde ihn nur mit Mühe im Zaum halten können, wenn man uns zum Verhör führt. Wie ich gehört habe, soll heute Gericht halten werden."

Fortsetzung folgt.

Britische „Tanks".

Jene Panzerautos, welche unter dem Namen „Tanks" bekannt und von der Alliierten-Presse als ein neues britisches Kampfmittel gepriesen worden sind, die sich besonders in dem sogenannten Stellungskriege als furchtbare Waffe bewährt haben sollten, wurden, wie jetzt bekannt wird, größtentheils in Peoria, Ill., gebaut und viele Jahre vor dem Krieg entworfen, um schwierige, wenn auch harmlose Probleme des modernen Ackerbaus zu lösen. Viele tausende ihrer Art finden, mit Ausnahme des Panzers, der Maschinengeschütze u. der Bemannung, beim Pflügen, Grabenaufwerfen und anderen Farmarbeiten in den Ver. Staaten Verwendung.

M. M. Baker, Vizepräsident der Holt Manufactoring Company, erläuterte, daß es die von der Fabrik seiner Gesellschaft in Peoria auf den Markt gebrachten Maschinen waren, die die deutschen Schanzen dem Erdboden gleichmachten, durch dichte Wälder spazieren gingen und trotz heftigsten Geschützfeuers hinwegkrochen. „Wir haben der britischen Regierung etwa tausend dieser Maschinen verkauft", sagt er. „Mit ihrer Panzerung und der Ausrüstung mit Maschinengeschützen hatten wir aber nichts zu thun. Einige unserer Agenten in Aldershot, England, erhielten jedoch kürzlich die Mitteilung, daß die britische Regierung die Maschinen zu panzern und für andere Zwecke zu verwenden beabsichtigt als die Fortschaffung schwerer Geschütze.

Es wurde behauptet, diese „Tanks" gäben ihrer Bedienungsmannschaft durch die starke Panzerung guten Schutz gegen das feindliche Feuer und stürmen mit derselben voran, auf den Feind los, unbekümmert um etwaige Hindernisse auf ihrem Wege. Bäume sollten von ihnen im Lauf niedergelegt werden, wie Halme von der Mähmaschine. Ueber Schützengräben sollten sie sich vermöge ihrer Bauart hinwegschieben und durch Schluchten und Kanäle hindurchkriechen. Jetzt will man aber wissen, daß dies alles übertrieben ist und die „Tanks" bei ihrer geringen Fahrgeschwindigkeit von kaum einer Meile in der Stunde dem Feinde ein sicheres und willkommenes Ziel für seine Geschosse bieten, denen sie oft zum Opfer fallen, ehe sie selbst zum Kampf kommen können.